

Franckesche Stiftungen Magazin 2024



FRANCKESCHE
STIFTUNGEN

spielraum

Franckesche Stiftungen
Jahresprogramm 2024

**Total real. Die Entdeckung der
Anschaulichkeit**
Jahresausstellung 2024

Spielen ist wie Dünger fürs Gehirn
Interview mit dem Neurobiologen
Prof. Dr. Gerald Hüther

**Mit Taktik, Geschick und einer
Prise Glück**
Lieblingsspiele von »Auf Achse«
bis »Zar und Zimmermann«

Das Jahresmagazin der Franckeschen Stiftungen 2024, 8. Jahrgang



Liebe Leserinnen und Leser,

was macht den Wesenskern des Menschen aus? Sind es die Emotionen (Fabresthema 2022), ist es seine Lust zu Streiten (Fabresthema 2023), oder ist es vielleicht doch sein Spieltrieb? Denn um das Spielen soll es in diesem Jahr gehen. Bei diesem Thema denkt jeder zuerst an unbesümmerte Kinder. Aber kaum ein Begriff lässt sich mit so vielen Lebensbereichen verbinden wie das Spielen, vom Gesellschaftsspiel über die Musik bis zum Theater und nicht zuletzt dem Sport. Was aber genau ist Spielen, wo endet es, wann schlägt es um ins Gegenteil, und was ist sein Gegenteil?

Die Pädagogen um August Hermann Francke konnten vor 300 Jahren dem zweckfreien Kinderspiel nicht viel abgewinnen. Sie nutzten den Spieltrieb ihrer Zöglinge vielmehr sehr geschickt, um ihnen mit Hilfe von eigens konstruierten Modellen Anschauungsunterricht zu geben. Das war eine bahnbrechende Idee, die einen ganz neuen Schultypus hervorbrachte: die Realschule. Darum geht es in der neuen Jahresausstellung »Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit« im Zentrum unseres aktuellen Programms. Historischer Anknüpfungspunkt ist die Kunst- und Naturalienkammer der Stiftungen von 1741, die heute als einziges vollständig erhaltenes Kuriositätenkabinett Europas gilt. Aktueller Anknüpfungspunkt ist die Frage danach, ob diese bahnbrechende Idee angesichts fortschreitender Virtualität heute noch funktioniert.

Freuen Sie sich mit uns auf ein spielerisch-anschauliches und vielfältiges Programmjahr in den Stiftungen unter dem Motto »Spielraum« – eingebettet in das 15. stadtweite kulturelle Themenjahr 2024, dessen Intendanz die Franckeschen Stiftungen gemeinsam mit dem Puppentheater Halle innehaben. Einen Einblick in das Programm und wie immer auch einen pointierten und hoffentlich interessanten Blick hinter die Kulissen der Stiftungsarbeit finden Sie in diesem Magazin. Viel Vergnügen beim Lesen!

*Ihr Thomas Müller-Bablke
Direktor der Franckeschen Stiftungen*

Die Jahresausstellung »Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit« rückt das Modell in den Mittelpunkt, das im 18. Jahrhundert Wissen rund ums Handwerk und Gewerbe, Architektur und Festungsbau, Religion oder Anatomie vermitteln sollte. Die Bildstrecke im Magazin, fotografiert von Martin Jehnichen, widmet sich exemplarisch und mit Liebe zum Detail dieser Vielfalt an historischen Modellen aus der Kunst- und Naturalienkammer und zeigt, dass diese Modelle nicht nur anschauliche Lehrmittel waren, sondern immer auch ästhetisch faszinierende Objekte sind.

Seite 6–13

Jahresausstellung: über eine MINT-Initiative des 18. Jahrhunderts
Seite 22–27



Montessori-Kinderhaus: mit allen Sinnen vom Greifen zum Begreifen
Seite 42–45



Musikzweig der Latina: Spielen auf der großen Bühne
Seite 48–51

Jahresthema 2024

4

Spielraum
Geleitwort zum Jahresthema von Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke

6

Das Modell
Bildstrecke zur Entdeckung der Anschaulichkeit

14

Spielen ist wie Dünger fürs Gehirn
Im Gespräch mit dem Neurobiologen Prof. Dr. Gerald Hüther



18

Mit Taktik, Geschick und einer Prise Glück
Lieblingsspiele von »Auf Achse« bis »Zar und Zimmermann«

22

Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit
Einführung in die Jahresausstellung

28

Christoph Semler und die erste Realschule Deutschlands
Ein Pionierprojekt

30

Höhepunkte zum Jahresthema 2024

Neues aus den Franckeschen Stiftungen

34

Neu entdeckt. Neu erworben. Neu erschienen.

38

Kurznachrichten aus Wissenschaft und Forschung

40

»... der europäischen Welt besser kund und offenbar«
Forschungen zur Dänisch-Halleschen Mission aus indischer Perspektive

42

Spielen ist Lernen, Spaß und Arbeit
Das Kinderhaus Maria Montessori

46

Kurznachrichten aus Bildung und Sozialem



48

Vom Spielen und Lernen und der Liebe zur Musik
Partnerporträt der Instrumentalausbildung am Musikzweig der Latina

52

Tayé – das Häkelkrokodil
Anleitung für eine Fingerpuppe



54

Kurznachrichten zu transmedialen Digitalprojekten

Rückblick

56

Themen, die uns 2023 bewegt haben



64

Besuchereinformationen, Freundeskreis, Impressum

Spielraum

Einführung zum Jahresthema von Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke

Mit dem Spielen ist das so eine Sache. Jeder weiß, was gemeint ist, und doch ist der Begriff des Spielens bei genauerem Hinsehen kaum präzise zu definieren. Wie ein Chamäleon seine Hautfarbe der jeweiligen Umgebung anpasst, so ändert auch der Begriff des Spielens seine Bedeutung und inhaltliche Aufladung je nach Verwendung. Und die Palette der Lebensbereiche, in denen der Begriff auftaucht, ist denkbar breit, reicht von der kindlichen Selbstbeschäftigung bis zum beinharten Wettkampf im Sport, vom pädagogischen Einsatz bis zum Glücksspiel, von der Musik bis zum Theater und vom harmlosen Gesellschaftsspiel bis zum absichtsvollen Einsatz im sozialen Miteinander, etwa um hinter einer spielerischen Fassade etwas zu verbergen, auch um gezielt in die Irre zu führen. All diese Möglichkeiten und Qualitäten wohnen dem Spielen inne.

Der Spieltrieb bleibt dem Menschen lebenslang erhalten.

Wie aber kommt der Mensch zum Spielen? Seinem Wesen nach ist Spielen keine Kulturtechnik, die man erlernen muss. Vielmehr ist der Spieltrieb jedem Menschen angeboren. Wie zahlreiche Eigenschaften und Fähigkeiten, die er von Geburt an als Grundausrüstung mit auf die Welt bringt, um das Leben zu bestehen, ist dem Menschen auch der Spieltrieb eingeschrieben wie eine Art Reflex, um sich vor allem für die komplexen sozialen Herausforderungen des Lebens zu wappnen. Gemeinhin wird der Begriff auf das kindliche Spielen reduziert. Das ist jedenfalls das Erste, woran man denkt, wenn vom Spielen die Rede ist. Und so geht es ja auch los. Ohne dass man Kinder dazu anleiten müsste, beginnen sie, zu spielen. Sie ahmen nach, sie probieren aus, sie messen sich an ihrer Umgebung. Je älter sie

werden, desto komplexer werden ihre Spiele und je mehr Lebensbereiche sie sich erschließen, desto differenzierter werden die Arten der spielerischen Betätigung. Das bleibt auch im Erwachsenenalter so. Der Spieltrieb bleibt dem Menschen lebenslang erhalten. Nur die Art und Weise, wie er ihn auslebt, variiert gemäß der eingangs skizzierten Bandbreite. Was aber unterscheidet das Spielen vom Nicht-Spielen? Lange wurde dem Spielen das Arbeiten gegenübergestellt, auch der sogenannte Ernst des Lebens galt als ein populäres Unterscheidungsmerkmal zum Spiel. Aber spätestens in unserer Lebenswirklichkeit besitzen diese Abgrenzungen keine Gültigkeit mehr. Längst haben die unterschiedlichsten Formen des Spielens die Arbeitswelt erreicht. In einer Zeit, in der Freizeit und persönliche Zerstreuung immer mehr an Bedeutung gewinnen, ist auch die Arbeitswelt auf allen Ebenen zunehmend von spielerischen Elementen durchdrungen. Das reicht vom Billardtisch im Chefbüro oder dem gemeinsamen Puzzleerlebnis im Pausenraum bis zu systematisch angeleiteten Spielprozessen unter Kolleg:innen, um im Kollektiv zu neuen Ideen und Denkhorizonten zu gelangen. Umgekehrt ist das Spielen zu einem Gegenstand unterschiedlichster Arbeitswelten geworden. Firmen, Konzerne, ganze Imperien beschäftigen sich aus rein wirtschaftlichen Gründen mit dem Spielen. Dahinter steckt ein beinhartes und sehr ernstes Geschäftsgebaren, so dass eine Unterscheidung zwischen Spiel und Ernst wie zwischen Spiel und Arbeit zumindest in genereller Hinsicht wohl wenig taugt. Und doch ist nicht alles ein Spiel.

Was also macht das Wesen des Spielens aus? Vielleicht ist das Spielen am ehesten mit einem geschützten Raum zu vergleichen, in dem eigene Regeln herrschen, die zweckfrei sein dürfen. Im kindlichen Spiel etwa können Elemente des tatsächlichen Lebens mit Zugaben der eigenen Phantasie

kombiniert werden. Es entsteht eine eigene Welt, die nach ihren eigenen Regeln funktioniert. Dort lassen sich z.B. zwischenmenschliche Abläufe nachahmen, erproben, einüben und variieren. Aber im Gegensatz zur Wirklichkeit außerhalb dieser geschützten Räume drohen keine Konsequenzen. Es bleibt vielmehr, was es ist: ein Spiel. Dieser geschützte Spielraum kann bisweilen zu einem Fluchtort werden, zu einem Rückzugsraum mit positiven oder auch negativen Auswirkungen. Grundlegender aber ist, dass dieser geschützte Raum immer über

Im Spiel lassen sich Zusammenhänge herstellen und Sachverhalte ausprobieren wie in einer Laborsituation. Das wiederum ermöglicht neue Erkenntnisse und erweitert den Wissenshorizont.

eine experimentelle Dimension verfügt. Im Spiel lassen sich Zusammenhänge herstellen und Sachverhalte ausprobieren wie in einer Laborsituation. Das wiederum ermöglicht neue Erkenntnisse und erweitert den Wissenshorizont. Spielen und Lernen sind also untrennbar miteinander verbunden. Am kindlichen Spielen lässt sich das am einfachsten ablesen, aber diese Feststellung lässt sich auf alle Lebensbereiche übertragen, wo vom Spielen die Rede ist, auch wenn dieser enge Zusammenhang nicht überall so unmittelbar zutage tritt.

Weil jedes Spiel einen eigenen Raum benötigt, in dem es sich nach seinen eigenen Regeln entfalten kann, haben wir den »Spielraum« als Motto für das Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen 2024 gewählt. Das Wort beschreibt aber nicht nur eine grundlegende Voraussetzung für jede Art von Spiel, es weist auch darauf hin, dass jede Art von Entfaltung einen bestimmten Freiraum erfordert, der dann zum Spielraum wird. Im gesellschaftlichen Miteinander ist das nicht ganz einfach umzusetzen, denn die Art und der Zuschnitt eines Entfaltungsspielraums richtet sich nach den jeweiligen Bedürfnissen der Menschen und den Gruppierungen, denen sie angehören. Je nach Alter, sozialer und kultureller Zugehörigkeit, Interessenlage und Bildungsstand kann das sehr unterschiedlich sein. Die Franckeschen Stiftungen bieten dafür ein gutes Beispiel. Vor allem die sozialen und sozialpädagogischen Arbeitszweige in Trägerschaft der Stiftungen sind darauf ausgelegt, maßgeschneiderte Spielräume für ihre jeweiligen Zielgruppen anzubieten. Dazu gehört etwa das Kinderkreativzentrum

Krokoseum, das mit seinen kulturellen Bildungsangeboten für Kinder von sechs bis zwölf Jahren konzipiert ist, der Treff im Quartier für Jugendliche ab 13 Jahren, das LeoLab als museumspädagogische Einrichtung, das sich auch an junge Erwachsene richtet, das Familienzentrum mit seinen diversen Zielgruppen, der Pflanzgarten mit seiner umweltpädagogischen Arbeit für Kinder, der Sportverein SV Francke 08 für alle Bevölkerungsschichten und nicht zuletzt die vier Kindertageseinrichtungen, die mit je unterschiedlichen pädagogischen Profilen stets darauf bedacht sind, den nötigen Entfaltungsspielraum zu geben. Im Grundsatz knüpft das an den zeitlos modernen Ansatz August Hermann Franckes an, der bereits vor 325 Jahren die Idee hatte, seinen Zöglingen den Spielraum für eine maßgeschneiderte Ausbildung zu bieten, die sie bestmöglich für ihre Lebensgestaltung im Erwachsenenalter ertüchtigen sollte.

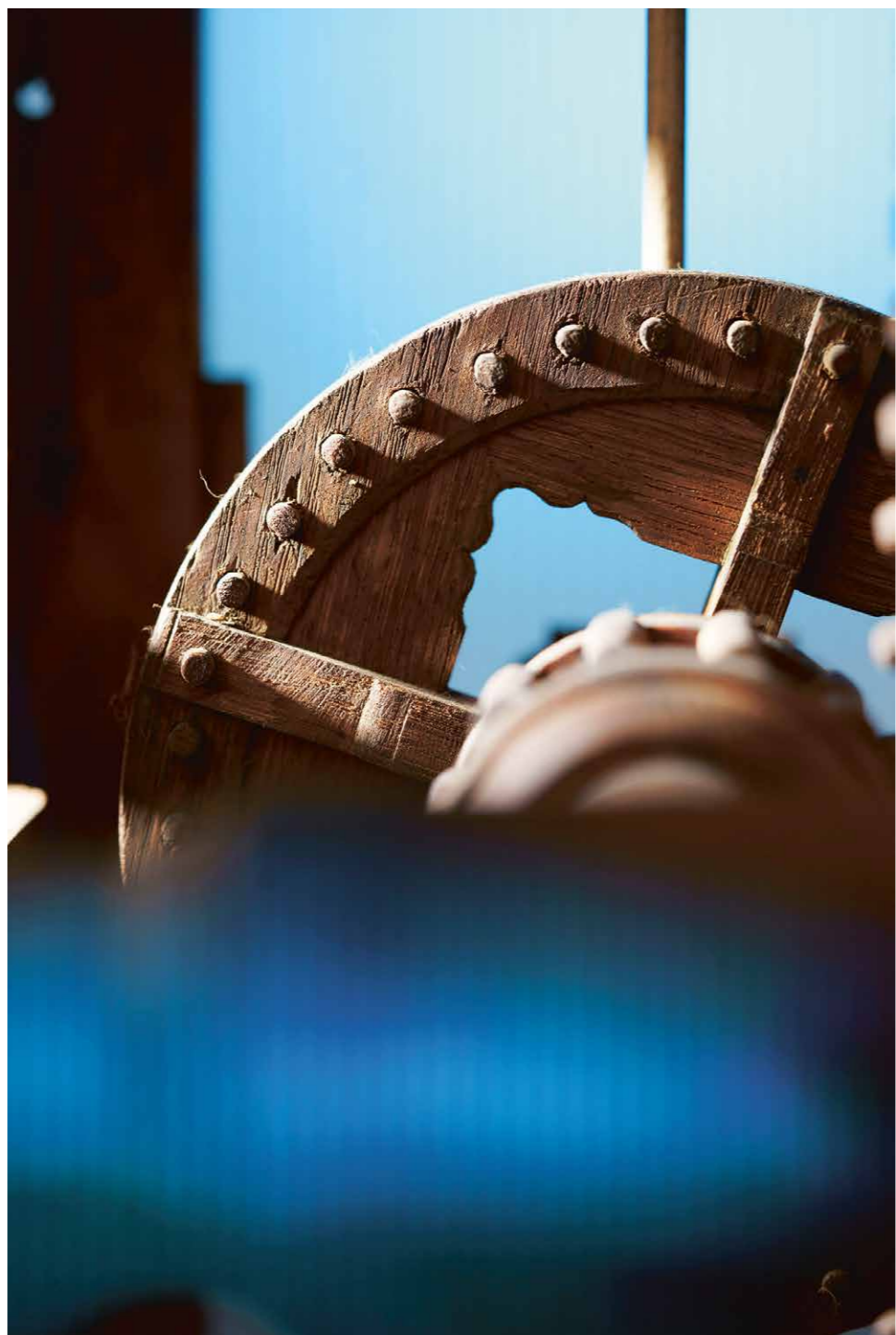
Die Stiftungen greifen mit dem diesjährigen Motto »Spielraum« ein Thema auf, das in seiner gesellschaftlichen Relevanz nahtlos an die Themen der Vorjahre anschließt. Ein reichhaltiges Programm, darunter die Museumsnacht und nicht zuletzt das große Lindenblütenfest, bespielt die unterschiedlichen Facetten des Themas. Im Mittelpunkt steht die neue Jahresausstellung, die zur Francke-Feier im März eröffnet wird. Unter dem Titel »Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit« geht es auch um die interessante Frage, welchen Wert die Anschaulichkeit und Wissensvermittlung durch dreidimensionale Objekte heute noch besitzt, in einer Zeit, in der die Virtualität immer mehr Lebensbereiche erobert.

Das Jahresprogramm der Stiftungen bettet sich erneut in das stadtweite kulturelle Themenjahr ein, das 2024 zum 15. Mal in Halle ausgerichtet wird und so diese Stadt als Kulturhauptstadt Sachsen-Anhalts weithin sichtbar ausstrahlen lässt. Der Titel lautet »Komm raus zum Spielen«. Äußerer Anlass ist das 70-jährige Jubiläum des renommierten Puppentheaters, das deswegen mit einem großen Festival im Juni den Stadtraum im besten Sinn des Wortes bespielen wird. Zusammen mit dem Puppentheater übernehmen die Stiftungen die Intendanz für das stadtweite Themenprogramm. Mehr als 80 Akteure aus Kultur und Wissenschaft, aber auch aus anderen Gesellschaftsbereichen erfüllen das Programm mit ihren jeweiligen Beiträgen, Angeboten und Formaten mit Leben und regen zu Diskussionen darüber an, was das Spielen eigentlich ist und wozu es nützlich sei. Lassen Sie sich einladen, diese Spielart des aktuellen halleischen Themenjahres mitzuerleben und mitzugestalten.



Die Entdeckung der Anschaulichkeit: Wie in einem Bilderrätsel lenken die Detailaufnahmen der eigens für den Unterricht gefertigten Modelle aus der Kunst- und Naturalienkammer den Blick auf die Materialität und bemerkenswerte Ästhetik der Modelle.







Spielen ist wie Dünger fürs Gehirn

Im Gespräch mit Prof. Dr. Gerald Hüther

Ausprobieren, wie etwas gehen könnte: Darin erkennt der Neurobiologe den Sinn des Spielens und entwirft eine Vision für ein neues gesellschaftliches Miteinander.

Haben Sie ein Lieblingsspiel bzw. wann haben Sie das letzte Mal gespielt?

Ich spiele ständig, weil ich gemerkt habe, dass ich erst dann zu einer neuen Erkenntnis komme, wenn ich spielerisch ausprobiere, wie etwas funktioniert. Das gilt für ein Buch, das ich schreibe, ebenso wie für einen Vortrag. Geht es so oder geht es anders?

»Das Spiel ist nicht nur die wichtigste Lernform des Menschen, sondern auch an den Umstand gekoppelt, frei von Druck zu sein.«

Das ist ein ständiges Spiel. Aus neurobiologischer Sicht ist das Spiel die Grundform des Lernens. Überspitzt formuliert können wir gar nicht anders

lernen als durch spielerisches Ausprobieren, deshalb hat das Spiel einen so immens hohen Wert. Es gibt ja diesen berühmten Satz von Friedrich Schiller, dass der Mensch nur dort ganz Mensch ist, wo er spielt. Allerdings hat das, was wir heutzutage als Spiel bezeichnen, nicht mehr so viel mit dieser Form des Spielens zu tun.

Was macht denn für Sie ein gutes Spiel aus?

Dass man ausprobieren kann, wie etwas geht. Beim Fußball kann man zum Beispiel ausprobieren, wie das Zusammenspiel mit anderen funktioniert. Wenn das einer Mannschaft richtig gut gelingt, ist es ja meistens auch so, dass sie gewinnt. Und bei »Mensch ärgere dich nicht« kann man ausprobieren, wie alle reagieren, wenn sie rausgeworfen werden. Eigentlich ist das ein soziales Spiel, denn es geht nicht darum, wer gewinnt. Als Kind kann ich beispielsweise spielerisch und auch ein bisschen

ungefährlich, vor allem aber ohne Druck, ausprobieren, wie Mama reagiert, wenn ich sie rauswerfe.

Spielen funktioniert am besten ohne Druck?

Spielen funktioniert nur ohne Druck. Das Spiel ist nicht nur die wichtigste Lernform des Menschen, sondern auch an den Umstand gekoppelt, frei von Druck zu sein. Kinder kommen mit einer angeborenen Entdeckerfreude und Gestaltungslust auf die Welt und probieren aus, was da alles geht mit dem eigenen Körper, mit den Händen, mit den Dingen... alles ist Spiel. Und immer dann, wenn wir dieses Spiel unterbinden, indem wir dem Kind deutlich machen, dass es jetzt lernen soll, was wir für wichtig halten, setzen wir das Kind unter Druck. Meistens erfolgt Druck durch Belohnung oder Bestrafung. Das Problem, was es dann hat, nämlich nicht mehr lernen zu dürfen, was es spannend findet, sondern lernen soll, was wir wichtig finden, führt dazu, dass die Freude am Lernen verloren geht. Unter Druck hören Kinder auf zu spielen. Es ist also kein Wunder, dass viele von ihnen innerhalb von wenigen Jah-

»Lernt man, sich für die Welt zu öffnen und Neues auszuprobieren, oder um sich in einer Welt zurechtzufinden, in der Druck, Angst und Wettbewerb herrschen?«

ren und oft sogar genau dort, wo sie so viel lernen könnten, das Wichtigste verlieren, was sie später für die Bewältigung ihres Lebens brauchen, nämlich die Begeisterung und Leidenschaft am eigenen Erkennen und Verstehen.

Sie betonen vor allem das freie Spielen. Können Sie nochmal neurobiologisch erklären, warum das so wichtig ist?

Spielen ist wie Dünger fürs Gehirn. Wenn wir eine neue Erfahrung machen, bringt diese das, was wir bisher im Kopf haben, immer ein bisschen durcheinander. Das heißt, es entsteht eine Irritation durch das Neue, die wir als unangenehm empfinden. Neurobiologisch formuliert entsteht eine Inkohärenz. Durch das Durcheinander verbrauchen die Nervenzellen viel Energie, und wir versuchen das abzustellen und unser Gehirn wieder in einen kohärenten Zustand zu bringen. Wenn das gelingt, hat man ein sehr beglückendes Aha-Erlebnis, denn man hat es geschafft, mit einer eigenen Anstrengung ein Problem so zu bearbeiten, dass es sich auf einmal gelöst hat. Die dabei freiwerdende Energie wird im Hirn genutzt, um Nervenzellen zu aktivieren, die bestimmte Botenstoffe ausschütten. Diese setzen

sogenannte Wachstumsfaktoren frei, die Nervenzellen dazu bringen, neue Vernetzungen zu knüpfen oder bestehende zu verfestigen. Das kann man mit Dünger vergleichen, der mit einer Gießkanne ausgeschüttet wird: Die Botenstoffe ergießen sich sozusagen über das Gehirn und aktivieren dabei die emotionalen Zentren. Die schönste Aktivierung heißt: Begeisterung.

Das heißt, wir lernen, indem wir Probleme lösen...

Ja, und das, was im Hirn strukturell verankert wird, sind nicht die Probleme, die wir im Laufe des Lebens haben, sondern die Lösungen, die wir finden. Unter Druck allerdings findet man immer nur schlechte Lösungen, Notlösungen. Das spielerische Ausprobieren, wie etwas geht und wie etwas miteinander zusammenhängt, ist deshalb der beste Weg auf der Suche nach einer optimalen Lösung. Wenn kein Druck da ist, geht das meist ganz leicht, und man freut sich schon auf das nächste Problem!

Dass spielerisches Lernen der beste Weg ist, gilt heute eigentlich als unbestritten. Trotzdem wird das Spielen oft ausgeklammert, wenn wir von Lernen und Wissensaneignung sprechen...

Lernen ist etwas, das immer stattfindet, aber die zentrale Frage ist, was man lernt. Lernt man, sich für die Welt zu öffnen und Neues auszuprobieren, oder um sich in einer Welt zurechtzufinden, in der Druck, Angst und Wettbewerb herrschen? Kinder lernen dann vor allem, wie man diesem Druck ausweicht.

Wenn etwas für ein Kind bedeutsam ist, dann lernt es das auch. Das entspricht ja dem Grundbedürfnis, das jedes Kind erst einmal mitbringt. Es möchte nicht das ausführen, was andere ihm sagen, sondern selber entdecken, ausprobieren, gestalten. Nur spielerisch kann es sich frei entfalten. Das Spiel öffnet quasi das Gehirn und alle Sinne – ein zutiefst kreatives Geschehen. Ja, man kann auch sagen, im Spiel entdeckt der Mensch seine eigene Kreativität.

Welche Bedeutung hat Anschaulichkeit für Sie im Lern- und Bildungskontext, wie wichtig sind haptische Erfahrungen? Denkt das Gehirn tatsächlich sprichwörtlich mit der Hand?

Es gibt verschiedene Ebenen, Erfahrungen im Gehirn zu verankern. Die flachste Ebene bedeutet, Wissen von anderen zu übernehmen, auswendig zu lernen. Lange galt es als Ideal, möglichst viel zu wissen. Das vermitteln auch die vielen Wissensquiz-Sendungen im Fernsehen wie etwa bei »Wer wird Millionär?« Aber mittlerweile haben uns hier die digitalen Möglichkeiten überholt. Also kann es nicht allein das Wissen sein, was uns zum Menschen

macht. Und da sind wir bei der nächsten Ebene: dem Erkennen. Im Erkennen erschließen wir uns aktiv Wissen, das sich so viel tiefer und fester verankern kann. Noch tiefer geht das Begreifen. Alles, was ich anfassen, was ich haptisch und mit allen Sinnen wahrnehmen kann, wird nicht nur – wie beim Erkennen – auf einer kognitiven Ebene verarbeitet. Die Königsdisziplin aber, um etwas langfristig und tief im Hirn zu verankern, ist das Verstehen. Dieser Begriff, der leider heute inflationär benutzt wird, bedeutete ursprünglich, dass einen etwas von Kopf bis Fuß ergriffen hat. Also nicht nur bis zu den Händen, es muss sprichwörtlich unter die Haut gehen, mich emotional erreichen, bedeutsam sein.

»Das Spiel öffnet quasi das Gehirn und alle Sinne – ein zutiefst kreatives Geschehen.«

Es wird viel darüber diskutiert, dass Schule, so wie sie jetzt ist, Kinder und Jugendliche nicht mehr angemessen auf die Welt von morgen vorbereitet. Trotzdem ist das Bildungssystem so innovationsresistent.

Die Schule gilt als der Ort, an dem Kindern alles beigebracht werden soll, was sie für ein gelingendes Leben brauchen. Deshalb wird der Schule eine immense Bedeutung zugeschrieben.

Schulen hatten allerdings noch nie die Aufgabe, Heranwachsenden bei der Entfaltung ihrer Potentiale zu helfen. In allen Gesellschaftsformen ging es darum, sie auf die Aufgaben vorzubereiten, für die sie dann gebraucht wurden. Insofern hat das Schulsystem immer eine gesellschaftserhaltende Aufgabe. Wir haben momentan ein auf Konsum orientiertes und wachstumsabhängiges Wirtschaftssystem, also brauchen wir genügend Konsumenten, die sich bereitwillig alles Mögliche aufschwätzen lassen. Es wäre naiv zu glauben, dass unser System nicht auch die passenden Menschen formt, um stabil zu bleiben. Naja, und die bittere Erkenntnis ist, dass das Schulsystem – und ich meine hier nicht die einzelne Schule oder den einzelnen Lehrer – in diesem Sinne einen durchaus guten Job macht.

Welche Kompetenzen braucht es heute mehr denn je?

Eigensinn, Kreativität, Querdenken. Soziale Kompetenzen wie Empathie und Verantwortungsgefühl, auch Selbstreflexion – all das sind Fähigkeiten, auf die es heute in viel stärkerem Maße als im vorigen Jahrhundert ankommt. All das kann man aber nicht auswendig lernen und auch nicht unterrichten oder durch Leistungskontrollen messen. Die

Herausbildung und Stärkung dieser Kompetenzen steht, soweit ich das überschauen kann, nicht im Mittelpunkt der pädagogischen Bemühungen an unseren Schulen.

Wie sollten die Schulen der Zukunft denn aussehen? Wie könnten sie diese Kompetenzen fördern und unterstützen?

Es wird nicht gern so deutlich gesagt, aber gegenwärtig geht es in unseren Kitas und Schulen nicht um Bildung für ein gelingendes Leben, sondern um die Erfüllung von drei Aufgaben: Erstens haben diese Einrichtungen und die dort Beschäftigten dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche tagsüber sicher aufbewahrt werden, damit Eltern arbeiten gehen können. Die Politik spricht gerne von der vollständigen Unterrichtsversorgung. Zweitens geht es darum, dass Kinder das lernen, was sie später für ihren Beruf brauchen. Aber Ausbildung ist die Nutzbarmachung von Heranwachsenden für später von ihnen zu übernehmende Aufgaben, und das ist etwas ganz anderes als Bildung. Und drittens sind diese Einrichtungen dazu da, Heranwachsende zu selektieren, sie also mit besseren oder schlechteren Zeugnissen auszustatten, um weiterführenden Bildungseinrichtungen die Auswahl geeigneter Kandidaten zu erleichtern.

Und deswegen heißt es »Hurra, es sind Ferien« und nicht »Hurra, es ist Schule!«

Ja, aber es gibt natürlich auch vereinzelt schon solche Schulen, die das anders machen, und da sind die Schülerinnen und Schüler dann traurig, dass Ferien sind. Und es spricht ja auch vieles dafür, dass sich unser aus dem letzten Jahrhundert stammende Schulsystem nicht mehr allzu lange aufrechterhalten lässt. Wir erleben im Augenblick einen großen Umbruch, der das, was bisher als richtig galt, infrage stellt.

In unserer zukünftigen Welt werden sich vor allem diejenigen zurechtfinden, denen es gelungen ist, ihre angeborene Freude am eigenen Entdecken und am gemeinsamen Gestalten auf ihrem Bildungsweg nicht zu verlieren. Die Lust darauf haben, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Das ist viel wichtiger als die bisherige Wissensvermittlung nach Lehrplänen, die vorschreiben, was in der Schule gelernt werden soll. Zumal wir doch heute noch gar nicht genau wissen, was davon in 20 Jahren überhaupt noch Bedeutung haben wird.

Für diese Welt von morgen: Wie sieht Ihre Vision von Bildung aus?

Ich entwerfe mal ein Szenario, das alles enthält. In dieser Welt von morgen, in der Menschen heranwachsen, die gelernt haben, für sich selbst und für das gesamte gesellschaftliche Leben Verantwortung

zu übernehmen, in dieser Welt würden sich nicht Schulen sondern Kommunen für die Bildung verantwortlich fühlen. Also alle Bürger, die dort leben, zum Beispiel hier in Halle. Und dann wären die Bürger hoch interessiert daran, dass die jungen Menschen, die hier groß werden, sich in dieser Stadt wohlfühlen und sich alles aneignen, damit Halle eine blühende Stadt wird. Und deshalb würde sich die ganze Stadt als Bildungscampus verstehen. Der Bildungscampus wäre so beschaffen, dass all jene Bürgerinnen und Bürger, die irgendetwas gerne tun und auch meistens etwas Besonderes können, den Heranwachsenden die Möglichkeit bieten, sie in ihrem Tätigkeitsfeld zu besuchen und dort ein paar Wochen zu verbringen: beim Juristen, beim Architekten, aber auch im Supermarkt an der Kasse oder beim Friseur und im Bestattungsinstitut.

»In unserer zukünftigen Welt werden sich vor allem diejenigen zurechtfinden, denen es gelungen ist, ihre angeborene Freude am eigenen Entdecken und am gemeinsamen Gestalten auf ihrem Bildungsweg nicht zu verlieren.«

Und je nach Interesse würden die Kinder in diese Einrichtung gehen, sich dort umschaun, mitarbeiten und erleben, was dort geschieht und wie das geht. Und wenn sie Freude an der Arbeit des Architekten haben, würden sie auch merken, dass sie dafür die Integralrechnung brauchen. Und dann würden sie in ein Haus gehen, das früher einmal Schule hieß, und dort auf Menschen treffen, die früher Lehrer hießen und die ihnen nun helfen, sich selbst die Integralrechnung anzueignen. Und dann hätte man lauter junge Menschen, die mit Freude nicht nur lernen würden, sondern auch tätig wären. Und dann wäre Arbeit nicht mehr etwas, was im Augenblick fast genauso wie Lernen als ein Muss betrachtet wird, sondern Lernen und Tätigsein würden dann als erfüllend und selbstverständlich empfunden.

Das klingt nach der alten afrikanischen Weisheit, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind groß zu ziehen...

Ja, das ist genau die Übersetzung in die heutige Zeit und wir werden aus meiner Sicht genau diesen Weg gehen müssen, selbst wenn es da noch eine Weile Widerstand und Rückschläge geben wird. Wir brauchen einen Bildungscampus in jeder Stadt, auf dem sich Kinder und Jugendliche ausprobieren und entfalten können mit ihren Fähigkeiten und

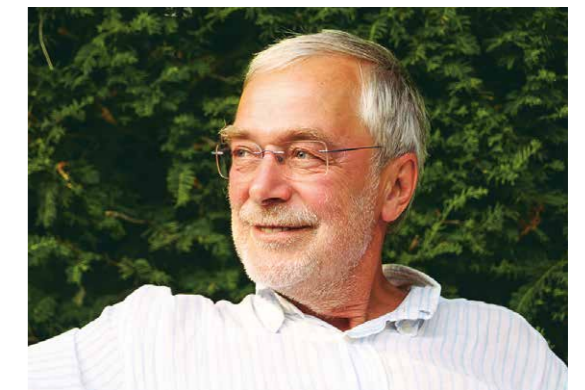
Begabungen, wo Schulen sich in Bildungswerkstätten verwandeln, und wo es Handwerksbetriebe, Start-Ups, Sportvereine, zivilgesellschaftliche Akteure gibt, die allesamt hinter dem stehen, was sie tun und Begeisterung ausstrahlen. Hier lernen Kinder, was sie wirklich für ein glückliches Leben brauchen. Und zwar nicht in einer Schule, sondern im Leben. Darum geht es.

Wo sehen Sie im Bildungscampus einer Stadt die Franckeschen Stiftungen?

August Hermann Francke war ein Vorreiter in Bildungsfragen. Ihm ging es um diejenigen, die es besonders schwer hatten. Man könnte fragen, wer wohl heute seine Schützlinge wären? Wie viele Kinder und Jugendliche werden auch heute noch in unserer Gesellschaft allein gelassen auf ihrer Suche nach einem gelingendem Leben? Und wie viele werden aus fragwürdigen Motiven auf Abwege geleitet? So wie Francke sollten wir auch heute den Mut haben, unser gegenwärtiges Bildungswesen in Frage zu stellen. Aber nicht, indem wir an allem herummeckern, sondern indem wir etwas tun und dazu beitragen, dass es besser wird.

Interview: Andrea Klapperstück

Prof. Dr. Gerald Hüther, geb. 1951, zählt zu den bekanntesten Neurobiologen Deutschlands. Studiert und geforscht hat er in Leipzig und Jena, bevor er 1979 zum Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin in Göttingen wechselte, von 2004–2016 als Professor für Neurobiologie an der Universität Göttingen. Hüther interessiert sich vorwiegend für die frühen Erfahrungen im menschlichen Leben sowie deren Einfluss auf die Hirnentwicklung und veröffentlicht seine Erkenntnisse nicht nur für die Fachwelt. 2015 gründete er die Akademie für Potentialentfaltung und übernahm deren Leitung als Vorstand.



Mit Taktik, Geschick und einer Prise Glück Lieblingsspiele von »Auf Achse« bis »Zar und Zimmermann«

Nie wieder Skat! Für immer Doppelkopf!

Claus Veltmann, langjähriger Kustos der Franckeschen Stiftungen, ist vormals zur See gefahren und erzählt, was das für ihn mit dem Spielen zu tun hat.

Spiele schärfen nicht nur Verstand und Sinne, sondern wirken auch positiv auf die Mentalität der Spielenden ein, zum Beispiel, indem mensch durch das Spiel verlieren lernt.



Ich bin in einer spielfreudigen Familie aufgewachsen und war auch ein begeisterter Skatspieler. Nach dem Abitur habe ich zunächst eine zweijährige Ausbildung in der Handelsmarine gemacht. Die Tatsache, dass die Besatzungsmitglieder eines Schiffes sehr sensibel und freundlich miteinander umgegangen sind, hat mich sehr beeindruckt. Das galt jedoch nicht für die regelmäßig abgehaltenen Skatturniere, bei denen sich einige Besatzungsmitglieder von ihrer wüsten Seite zeigten und es sogar zu physischer Gewalt kam. Da habe ich beschlossen, nie wieder *Skat* zu spielen – dieser Beschluss gilt bis heute.

Jahre später wollte ich in den Semesterferien mit drei Freunden in den Urlaub fahren, jedoch »streikte« das Auto nach kurzer Zeit. Ein Freund wollte die stundenlange Wartezeit auf einen Abschleppdienst mit Doppelkopf-Spielen verkürzen. Seit den Erfahrungen meiner Seefahrtzeit hatte ich mich gewei- gert, *Doppelkopf* zu lernen, da ich wusste, dass es dem Skatspiel ähnelte. Aber an jenem Tag gab ich nach und habe das Doppelkopf-Spiel gelernt – und bin bis heute ein begeisterter »DoKo«-Spieler.

Das Spiel wird zu viert mit zwei Kartensätzen ge- spielt und das Spannende dabei ist, dass sich im Spiel jeweils zwei Paare finden müssen, die zusam- menspielen, und zwar diejenigen, die eine bestimm- te Karte, nämlich die Kreuz-Dame, in ihrem Blatt haben, gegen die beiden anderen. Aber das darf nicht kommuniziert werden, sondern allein durch die Spielweise der einzelnen Spieler:innen müs- sen die Spielenden herausbekommen, mit wem sie



zusammenspielen. Nach dem Spiel zählt jede Par- tei die erbeuteten Stiche und erhält Plus- bzw. Mi- nuspunkte. Am Ende des Abends werden diese für jede:n zusammengezählt und die Siegerin bzw. der Sieger des Abends ermittelt.

Später habe ich dann in eine Familie »hineingehei- ratet«, die von *Doppelkopf* begeistert war. In dieser wurde ich erst als vollwertiges Mitglied anerkannt, als ich – nach Jahren – erstmals als Sieger den Spie- leabend beenden konnte. Hier in Halle spielen meine Frau und ich in zwei Doppelkopf-Runden und auch mit unseren mittlerweile erwachsenen Kin- dern spielen wir seit ihrer Kindheit regelmäßig *Dop- pelkopf*.

Einfach alles

Die Online-Redakteurin Maria Junker spielt nicht nur gerne, sondern hat für die Ausstellung »Fran- cke im Wandel« auch schon ein Brettspiel entwickelt, bei dem man sich durch Lebenswege um 1700 wür- feln kann.

Eigentlich mag ich die kooperativen Spiele am liebsten, bei denen man entweder zusammen ein Ziel erreicht, sich gemeinsam etwas ausdenkt oder kreativ sein kann. Ich spiele auch gerne klassische Spiele, meistens spielt man dort aber doch gegen- einander. Der mit dem Gewinnen oft einhergehen- de Leistungsdruck liegt mir in der Freizeit eher fern. Spielen bedeutet für mich vor allem, sich aus dem Alltag auszuklinken, auch aus Politik und Weltge- schehen. Sich gemeinsam eine spielerische Aufga- be suchen und zusammen lösen: Das finde ich am schönsten!

Wenn ich allein bin, vielleicht auch mal nicht so gut drauf, spiele ich am liebsten *Everything*, ein Online- Spiel, mit dem man auf eine meditative Reise durch die Welt gehen kann. Du fängst als irgendein Wesen auf irgendeinem Planeten an und beginnst, deine Umwelt schrittweise zu erkunden. Im Verlauf des Spiels kannst du die Perspektive wechseln, indem du dein Wesen wechselst – und mit dem Perspek- tivwechsel verändert sich auch deine Wahrnehmung.

Bin ich beispielsweise ein Baum, vergeht die Zeit langsamer, bin ich ein Insekt oder ein Staubkorn, wird die Welt um mich herum riesengroß. Das Spannendste ist: Je mehr ich mit anderen Wesen interagiere, desto bunter und voller wird die Welt von *Everything* und immer mehr Tiere, Pflanzen oder Gegenstände tauchen um mich herum auf. Je mehr Funktionen ich mir nach und nach freischal- te, kann ich irgendwann zum Beispiel auch eine Gruppe Kaugummis auf atomarer Ebene sein. Aber das Spiel hat auch philosophische Aspekte, denn es geht um nichts weniger als das Zusammenleben aller. An der ein oder anderen Stelle tauchen Audio- auszüge des Philosophen Alan Watts auf, die die- se Welten begleiten. Erfahren habe ich von dem Spiel durch einen guten Freund. Damals war ich noch an der Uni und habe mich gerade mit Texten zur Umwelt und zum Begriff des Milieus beschäf- tigt. Es war eine richtige Wohltat, abends noch wei- ter über das Gelesene und Gelernte nachzudenken und gleichzeitig so große philosophische Fragen auf eine spielerische Art zu erkunden.

Everything klingt vielleicht erstmal nach wenig Spiel, aber abgesehen davon, dass es ganz wunder- bar und mit viel Liebe zum Detail gestaltet ist, ist es so voller Ideenreichtum, dass ich noch nach Jahren begeistert bin... und ziemlich sicher, bisher nur ei- nen Bruchteil des Spiels entdeckt zu haben. Ich bin immer noch neugierig auf: Einfach alles.

Kein Spiel ohne Risiko

Stiftungsdirektor Thomas Müller-Babke spielt seit seiner Kindheit gerne Brettspiele, bei denen es um Strategie und Wissen geht... und natürlich auch eine Prise Glück dazugehört.

Schon seit meinen Kindertagen spiele ich leidenschaftlich gerne Gesellschaftsspiele, genauer gesagt Brettspiele. Je mehr Mitspielende sich an einer Par- tie beteiligen, desto besser. Meine Vorlieben wech- seln, je nachdem, wer mitspielt. Mit meiner Mutter habe ich immer sehr gerne *Scrabble* gespielt. Denn Sie legte die Spielregeln immer so aus, dass alle zu- frieden waren. Das konnte bisweilen zu großen Ab- weichungen von den gedruckten Regeln führen, mündete aber letztlich immer in reiner Harmonie, weil alle glücklich vom Tisch aufstanden. Ganz im Gegensatz dazu spielte ich *Risiko* mit einem Studi- enfreund jahrelang nach verschärften Regeln. Die- ses ohnehin nicht eben harmoniefördernde Spiel ist dazu geeignet, die Emotionen überschäumen zu lassen und konnte auch in unserem Fall zu lau- ten Wortwechseln führen. Oft dauerte es eine Wei- le, bis der Groll nach einer verlorenen Schlacht um die Weltherrschaft wieder verflogen war, aber unse- re Freundschaft hielt diesen Stürmen letztlich immer stand.



Mit demselben Studienfreund entdeckte ich dann irgendwann das Brettspiel *Auf Achse*, bei dem man um die Wette und gegen alle Widrigkeiten des Straßenverkehrs Frachtaufträge erledigen und Waren über Europas Straßen befördern muss. Besonders gefürchtet waren solche Ereigniskarten wie diese: »Zu deiner eigenen Überraschung entdeckt der Zoll auf deinem LKW hinter den gefrorenen Schweinehälften viele Stangen unverzollter Zigaretten.« Das zog natürlich saftige Strafen nach sich und konnte ebenso wie Stau oder Blitzeis den ganzen schönen Frachtplan durcheinanderbringen.

Irgendwann entdeckte ich dann das wunderbare Brettspiel *Adel verpflichtet*. Der Name führt ein wenig in die Irre. Denn es geht bei dem Spiel darum, eine möglichst große und wertvolle Sammlung von Kunstgegenständen zusammenzustellen, in der Regel durch deren ehrlichen Erwerb in Auktionen, und diese in Ausstellungen zu präsentieren. Dabei läuft man allerdings Gefahr, von anderen Mitspielenden beraubt zu werden, wenn diese einen Dieb in die Ausstellung schicken. Diese sind ihrerseits aber gefährdet, wenn ein Detektiv in die Ausstellung geschickt wird usw. Ein herrliches Spiel, das viele Varianten bietet und mit einem Augenzwinkern in die Untiefen des Kunst- und Kulturbetriebs einführt. Ein schöner Spieleabend beflügelt jedenfalls die Kommunikation und befördert letztlich doch immer den Zusammenhalt – wenn auch manchmal erst mit Verzögerung.

Alle an einem Tisch

Moni R. geht in die 10. Klasse der IGS am Steintor und gehört zu den Stammbesucher:innen des TiQ. Nicht nur im Jugendclub der Stiftungen sondern auch zu Hause wird regelmäßig gemeinsam gespielt.

Spielen verbindet. Das ist auch im TiQ total wichtig. Wir spielen hier zum Beispiel *UNO Flip*, *Code-names*, *Black Stories*, *The Mind*... Das sind alles Team- oder Wettbewerbsspiele, alles bunt gemischt. Letztens haben wir mal wieder *The Mind* gespielt, ein Teamspiel, bei dem man ohne irgendwelche Absprachen oder Gesten eine gemeinsame Aufgabe erfüllen muss. Und es gibt hier keine Sprachbarriere. Also egal, welche Sprache man spricht, alle verstehen das Spiel, alle können mitspielen. *UNO* ist auch so ein Spiel, das sich da super eignet.

Mit meiner Familie spiele ich am liebsten *Trivial Pursuit*, aber nur in der Harry Potter-Version. Damit bin ich groß geworden, ich kenne alle Filme, die Bücher, die Figuren, jede Geschichte... Meine ganze Familie ist Harry Potter-affin, deswegen ist es auch unser gemeinsames Lieblingsspiel, weil alle auf einem ähnlichen Level sind. Wie beim klassischen *Trivial Pursuit* muss man Wissenssecken zu verschiedenen Kategorien sammeln, also zum Beispiel zu den Tierwesen, den Zaubersprüchen, den Häusern, aber auch Kategorien wie »Hinter den Kulissen«, was da so abgeht, oder »Bei den Dreharbeiten«. Man muss ganz schön viele Details wissen. Meine Schwester ist sehr gut darin und ich will natürlich besser sein als sie. Das ist schon so ein Wettkampf unter Geschwistern. Eigentlich kann ich ganz gut verlieren, aber wenn dann mal eine Frage kommt, von der ich denke, das hätte ich doch wissen können, bin ich doch ein bisschen enttäuscht... Ich mag beides, Team und Wettbewerb. Aber ich duelliere mich eben auch gern im Spiel.

Das ist immer eine sehr schöne Atmosphäre zu Hause beim Spielen, meistens am Wochenende, weil alle dann ein bisschen runterkommen von der stressigen Woche und alle an einem Tisch sitzen. Wenn meine Schwester Zeit hat – sie studiert gerade und ist deshalb nicht so viel in Halle –, wollen wir immer zusammen spielen. Ich freue mich schon auf die nächste Revanche (die ich gewinnen werde)!

Vom Hundertsten ins Tausendste

Sophie Lorenz managt den Trubel in der Direktionsgeschäftsstelle der Stiftungen. Für das Abschalten vom Alltag hat sie einen Tipp: Puzzeln.

Vom Brett- und Kartenspiel bis zum Exit-Game spiele ich eigentlich alle Arten von Spielen gerne. In der Familie an den Feiertagen spielen wir ganz traditionell *Rommé*. Seit ich denken kann, seit ich Karten halten kann. Wir kaufen uns heute zwar immer mal neue Spiele, aber am Ende enden wir Weihnachten doch immer wieder bei *Rommé*. Gemeinsam Spielen ist wie gemeinsam Kochen oder Essen, all das stärkt das Gemeinschaftsgefühl, alle haben ein gemeinsames Ziel und finden zusammen.

Da ich ein Einzelkind und in einem kleinen Dorf aufgewachsen bin, habe ich mich früh schon viel alleine beschäftigt. Meine Eltern haben mir Puzzles geschenkt, am Anfang mit 50 bis 100 Teilen, und da habe ich meine Freude am Puzzeln entdeckt. Es gab einen Anfang, es gab ein Ende. Es war ein richtig gutes Gefühl, ein Puzzle geschafft zu haben und das entwickelte sich schnell zu meiner ganz persönlichen Tradition, vor allem in der dunklen Jahreszeit. Die Puzzles wurden immer kleinteiliger und immer größer, im Durchschnitt mittlerweile 2000-er, aber immer blieben sie ein absteckbares Ziel. Dazu läuft im Hintergrund Musik und ich komme zur Ruhe, puzzeln ist auf jeden Fall sehr meditativ.

So ab den 1000-er Puzzles, schon in der Schulzeit, fing meine Vorliebe für Kunstmodule an. Zuerst die Mona Lisa, dann querbeet durch die klassischen Kunsthighlights, vor allem an Motive von Henri Matisse erinnere ich mich. Das Gemälde »La Musique« von 1939 war damals mein Lieblingspuzzle und gefällt mir bis heute. Motive, die ich mochte, habe ich aufgeklebt, eingerahmt und an die Wand gehängt. So hatte ich in meinem Zimmer eine Art Puzzle-Ausstellungsturnus, immer im Wechsel der Motive. Irgendwann waren es dann aber zu viele und dann wurden sie zwar noch aufgeklebt, aber eben doch irgendwo auf dem Dachboden gestapelt. Inzwischen klebe ich gar keine Puzzles mehr auf, puzzle das eine oder andere Motiv auch mal mehrfach, aber nie dreimal pro Jahr. Sie füllen mittlerweile einige Regalmeter.



Mit einer Kollegin teile ich die Puzzle-Leidenschaft, wir tauschen uns über neue Motive aus und leihen uns gegenseitig welche, zurzeit vor allem Wimmel-Puzzles zu Shakespeare, Jane Austen oder Goethe mit deren jeweiligen literarischen Held:innen. Aber auch Collagen aus verschiedenen Motiven finde ich großartig. Auf einer Spielmesse habe ich letztens wieder drei Puzzle erstanden – ich freue mich schon auf die kommende Winterzeit!

Zar und Zimmermann

Die Spieleexpertin Katja Lehmann kennt alle 600 Spiele, die im Spielehaus in den Franckeschen Stiftungen den Gästen zur Verfügung stehen, aber darunter gibt es auch für sie einen Favoriten.

Ich komme aus einer total spielbegeisterten Familie. Von klein auf wurde alles Mögliche gespielt, Würfel, Karten, Halma. Wenn wir später mal spontan einen Familienbesuch gemacht haben, dann saßen die Eltern schon vor dem Spielbrett, und wir hatten noch nicht mal die Jacken abgelegt. Es ist ein großes Glück für mich, mein Geld im Spielehaus damit zu verdienen, meine Leidenschaft fürs Spielen anderen Menschen weitergeben zu können.

Besonders faszinieren mich Spiele, bei denen die Grundmaterialien immer die gleichen sind, aber von Runde zu Runde überraschende Sachen aufgedeckt werden und ich jedes Mal meine Strategie überdenken muss. Mein Lieblingsspiel *Sankt Petersburg* gehört dazu, es fängt zwar immer gleich an und hört doch immer anders auf. Es ist ein Brettkartenspiel, in dem es darum geht, eine ideale Stadt zu bauen, mit einem Startkapital und Handwerkern Gebäude zu errichten, in die dann Adlige einziehen. Zar und Zimmermann spielen eine wichtige Rolle, alle Figuren haben bestimmte Eigenschaften. Es gibt auch die Ermitage, das Wolski-Theater, den Markt, die Universität usw. Es gibt Gebäude, die generieren nur Geld. Es gibt Gebäude, die generieren Funktionen für andere Karten. Es gibt Gebäude, die generieren Geld und Punkte. Das Grundspiel hat übrigens noch verschiedene Module, man kann auch zusätzliche Hindernisse einbauen. Und mit jeder Karte, die ich habe oder ziehe, muss ich strategisch genau überlegen, wie ich sie einsetze, denn am Ende geht es natürlich darum, genügend Punkte zu ergattern.

Mindestens einmal im Monat kommt *Sankt Petersburg* auf den Tisch. Das Spiel braucht Platz und Zeit. Man kann nach einer Spielphase aber auch mal eine Pause einlegen, Mittagessen oder Spazieren gehen und seine Strategie kurz parken. Beim Spielen kommt mein Sportlerherz durch, denn ich gehöre durchaus zu denen, die sich nicht nur an den Tisch setzen, um einen schönen Abend zu haben, sondern auch um zu gewinnen. Nicht zuletzt lernt man sein Gegenüber und sich selbst kennen, aber vor allem lernt man durchzuhalten und Niederlagen einzustecken. Und Spielen kann eine Chance sein, über sich hinaus zu wachsen. Etwa bei Wissensspielen, die gemeinsam gegen das Spiel gespielt werden: Da hat auch derjenige, der sonst eher still ist, seine Chance, Wissen preiszugeben und für die Gruppe zu punkten.

Total real. Eine Jahresausstellung über die Entdeckung der Anschaulichkeit um 1700 und ihre Relevanz heute

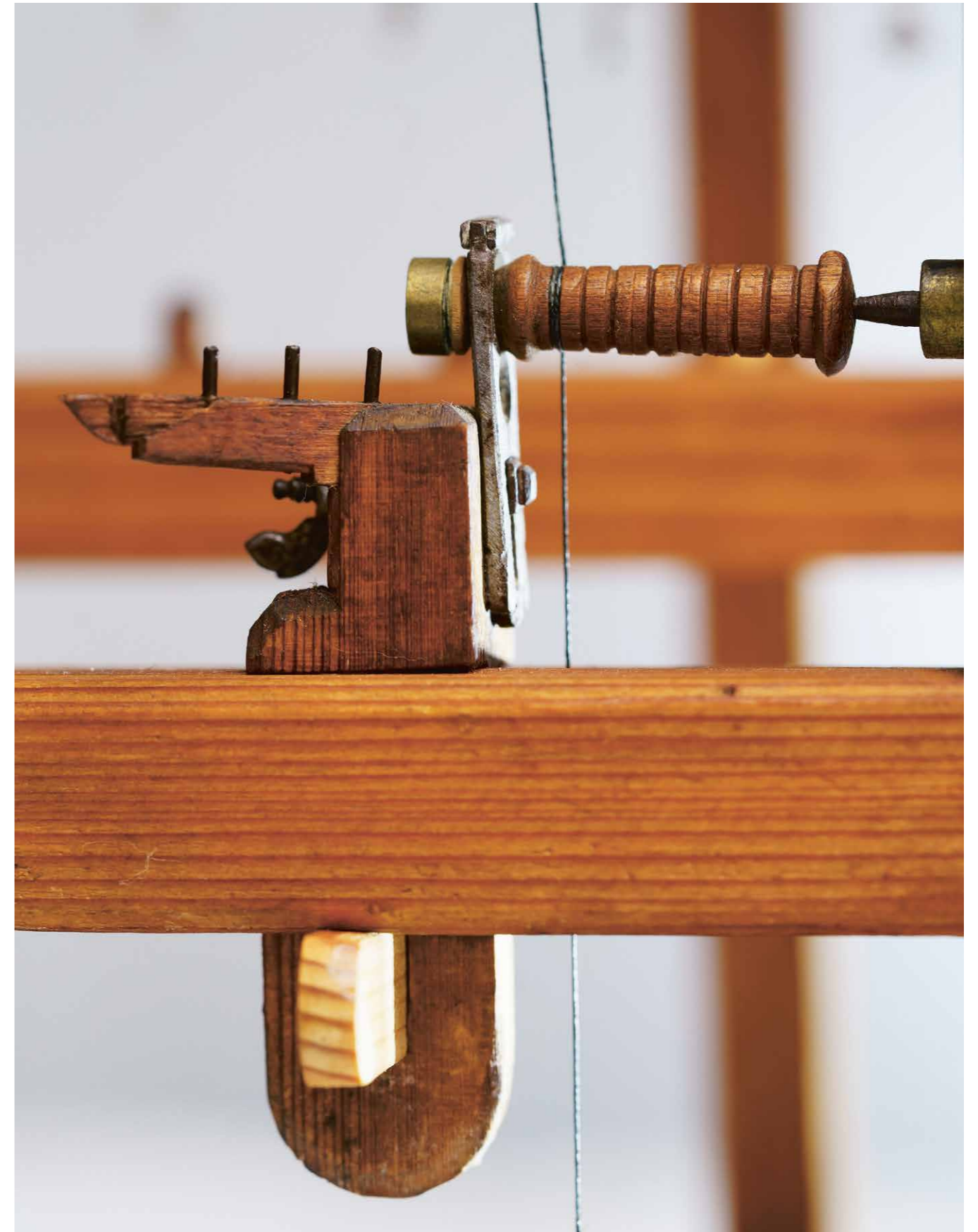
Einführung von Tom Gärtig,
Dr. Claus Veltmann und
Prof. Dr. Holger Zaunstock

Um 1700: Gott, Natur und Technik

Um 1700 verließen die Theologen und Pädagogen August Hermann Francke (1663–1727) und Christoph Semler (1669–1740) die ausgetretenen Pfade der Schul- und Erziehungsmethoden ihrer Zeit und gründeten neuartige Schulen mit wegweisenden Konzepten. Im Unterricht mit Realien, also den wirklichen Dingen, sowie zur Vorbereitung auf das spätere Berufsleben verbanden sie erstmals systematisch dreidimensionale Lehrmittel mit aktivierenden Vermittlungspraktiken und lebensnahen Themen aus Natur und Technik. Das ausdrückliche Ziel dieses innovativen Settings war es, zeitgemäßes,

nützlich und praxisorientiertes Wissen zu vermitteln – und zwar mit größtmöglicher Anschaulichkeit.

Diese Schulen entstanden vor dem frühneuzeitlichen Hintergrund des Aufstiegs von Empirie und Naturwissenschaft, der Gründung von Akademien und Sozietäten, der Einrichtung von Kunst- und Naturalienkabinetten sowie der beginnenden Popularisierung technischen Wissens. Dennoch sind sie alles andere als selbstverständlich. Alte Sprachen, Buchwissen und auswendig gelernte Katechismen dominierten nach wie vor die Schullandschaft um 1700. Mit ihrer Anschaulichkeitsoffensive versuch-



Detail des Modells einer Drechselbank aus der Realschulsammlung Christoph Semlers, um 1708, Kunst- und Naturalienkammer, Franckesche Stiftungen

ten Francke und Semler, sich den Anforderungen ihrer Zeit zu stellen, mehr Abwechslung in den Schulalltag zu bringen und die Aufmerksamkeit der Schüler:innen zu fördern. Dadurch sollten jene nicht nur zu einer protestantisch-pietistisch motivierten Einsicht in die unvergleichliche Größe, Güte und Providenz Gottes und die Wunder seiner Schöpfung geführt, sondern darüber hinaus zu kompetenten, lebensstüchtigen und nutzbringenden Menschen erzogen werden.

mittlerweile gar in einem »posthaptischen Zeitalter« – einer Zeit also, in der der verstehende Umgang mit alltäglicher Technik nur noch vom Benutzen, aber nicht mehr vom Verstehen jener Dinge geprägt ist, deren Materialität allmählich schwindet? Das wunderbare Wort vom Begreifen beginnt sich zu verwässern – das Begreifen der Zusammenhänge und das Begreifen der Dinge und ihrer Einzelteile, die zusammen ein funktionierendes Ganzes ergeben, galt lange Zeit als ideale Einheit.

Anschaulichkeit: ein universelles Konzept?

Die kulturhistorische Ausstellung setzt beide Zeitebenen, in denen grundlegende Veränderungsschübe zu beobachten sind, miteinander in Beziehung. Das innovative pädagogische Setting anschaulicher materieller Dinge, nützlicher Unterrichtsinhalte und multisensorischer Lehrmethoden um 1700 wird mit unserer Gegenwart fragend in Verbindung gebracht. Denn Franckes und Semlers Projekt kann durchaus als universelles Konzept betrachtet werden: Anschaulichkeit ist, so die These,



Semler eröffnete seine Realschule mit einer Unterrichtsstunde zum Uhrwerk. Tischuhr um 1700, Deutsches Uhrenmuseum Furtwangen

»Was hier in Halle erstmals ausprobiert wurde – nämlich nützliches Wissen aus Natur, Technik und Gewerbe mithilfe von Modellen, Experimenten, Werkunterricht und Exkursionen zu vermitteln –, war Pionierarbeit und ist immer noch hochaktuell. Heute würden wir wohl von einer MINT-Initiative sprechen.« *Tom Gärtig, Claus Veltmann, Holger Zaunstock, Kuratoren*

Heute: Ankunft im posthaptischen Zeitalter?

Ähnliches lässt sich auch heute beobachten, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Die fortschreitende Technisierung und Digitalisierung der Gesellschaft im 21. Jahrhundert verlangt nach einer frühzeitigen naturwissenschaftlichen und technischen Bildung, die auf das zukünftige (Arbeits-)Leben in der »Industriegesellschaft 4.0« vorbereitet – gefördert und forciert von Staat und Unternehmen durch zahllose MINT-Initiativen. Damit verbunden ist einerseits die Hoffnung, mittels technischer Innovationen aktuelle und künftige Herausforderungen wie Klimawandel, Energie- und Wasserversorgung oder Mobilitätsfragen lösen zu können. Andererseits wird die gegenwärtige elektronische und digitale Welt zunehmend als Black Box wahrgenommen. Aufgrund zunehmender Miniaturisierung und Komplexität sind technische Geräte heute nicht oder nur sehr eingeschränkt erschließbar. Die berührungslose Steuerung von Smartphones durch Gesten und die Auslagerung von Erlebnissen in virtuelle Räume lässt, wie es scheint, haptische Erfahrungen immer mehr in den Hintergrund treten. Bildungsforschende fragen sich daher, ob das tatsächlich Sicht-, Greif- und Verstehbare nach und nach verschwindet und was das mit dem Menschen macht: Wie kann es (nicht nur jungen) Menschen gelingen, wesentliche technische Funktionen zu durchdringen und adäquat zu verstehen? Befinden wir uns



eine grundsätzlich zeitlose Forderung und Herangehensweise, die altersunabhängig und interkulturell gedacht werden kann und durch jüngste Forschungen, etwa zur Relevanz haptischer und motorischer Erfahrungen in Bildungsprozessen, bestätigt wird. Dabei betont die Ausstellung die Bedeutung naturwissenschaftlichen und technischen (Grund-)Wissens, um wesentliche Funktionszusammenhänge der jeweiligen Gegenwart überhaupt verstehen und bewerten zu können – damals wie heute. Anschaulichkeit ist somit historisch und gegenwärtig ein wichtiger Schlüssel zum Weltverständnis.

»Anschaulichkeit ist auch für Gestaltende im Ausstellungsbereich das A und O und immer wieder eine spannende Herausforderung für uns, besonders natürlich bei einer Ausstellung zu genau diesem Thema.« *Oliver Reinecke und Matthias Zänsler, Designbüro Formikat*

Das Ausstellungsziel: historisches Wissen für aktuelle Herausforderungen

Gestützt auf die historischen Sammlungen der Franckeschen Stiftungen, in denen sich noch zahlreiche materielle Zeugnisse des Realienunterrichts der Zeit um 1700 erhalten haben, und ergänzt durch herausragende Leihgaben, will die Ausstellung anhand von prägnanten Exponaten zeigen, dass Semler und Francke zu Beginn des 18. Jahrhunderts systematisch materielle Dinge und Objekte wie

Modelle, physikalische und astronomische Instrumente oder Naturalien zur anschaulichen Wissensvermittlung im Schulunterricht einsetzen. Damit sind zugleich Unterrichtsthemen aus Natur und Technik sowie zukunftsweisende Methoden bzw. Praktiken der Vermittlung wie Exkursion, Beobachtung, Experiment und handwerklich-gestalterisches Tun verbunden, die hier erprobt wurden und in der Ausstellung vorgestellt werden. Im Rahmen dieses kulturhistorischen Zugangs wird sodann gefragt, inwiefern das innovative frühneuzeitliche Erziehungs- und Bildungsprojekt Antworten auf aktuelle Fragen und Herausforderungen der Kinder- und Jugendbildung im digitalen und virtuellen Zeitalter bereithält.

Der Ausstellungsparcours: von Fragen zu Räumen

Vor diesem Hintergrund stellten sich zentrale Fragen: Welche Rolle spielen Objekte, menschliche Sinne und praktisches Tun für Bildungsprozesse? Woher kommt die Anschaulichkeitsidee, welche Vordenker hat sie? Was ist das Neue und Innovative in Halle um 1700? Wie wurde der Anschaulichkeits- bzw. Realienunterricht durchgeführt, welche Objekte, Praktiken und Inhalte standen im Zentrum? Sind die Anliegen, die mit Semlers und Franckes Bildungskonzepten verbunden waren, zumindest in Grundzügen heute noch zeitgemäß bzw. anschlussfähig? Welchen Stellenwert haben dabei Kreativität und ihre gezielte Förderung? Welches Wissen und welche Fertigkeiten sind heute für die Welt von morgen wichtig? Aus diesen Fragen heraus entstand der Ausstellungsparcours, der von der Gegenwart aus in die Vergangenheit und von dort wieder aufs Heute und Morgen blickt. Zum Auftakt der Ausstellung wird gefragt: *Was heißt Anschaulichkeit?* Auf der Suche nach Antworten werden typische Veranschaulichungsstrategien wie Verkleinern und Vergrößern, Vereinfachen und Schematisieren, Untersuchen und Experimentieren vorgestellt und anhand prägnanter Beispiele sinnlich erfahrbar gemacht, umrahmt von



Modell einer Stampfmühle mit Wasser- und Handantrieb, vor 1741, Franckesche Stiftungen



In sich versunkene Gelehrtengruppen, symbolische Lehrmittel und ein Bibliotheksraum verweisen auf die Gründung der Académie des Sciences durch König Ludwig XIV. Kupferstich um 1695, Musée de Paris

Hintergrundwissen und aktuellen Erkenntnissen der Lernpsychologieforschung. So gewappnet betreten die Besuchenden den *Leibniz-Kosmos*, der ein Zeitpanorama entfaltet. Hier wird der kulturhistorische Kontext beleuchtet, in dem sich die Anschaulichkeitsidee und damit verbundene Konzepte entwickelten. Zentrale Bezugsfigur ist dabei Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), in dessen Denken und Projekten sich die Ideen der Zeit um 1700 verdichten. Aber der Bogen wird weiter gespannt:

Ehrenfried Walther von Tschirnhaus (1651–1708), die hier als Vordenker und Impulsgeber gewürdigt werden.

Die drei folgenden Räume bilden den Hauptteil der Ausstellung mit einer eindrucksvollen Auswahl seltener gezeigter Exponate. Dabei werden Vermittlungspraktiken über konkrete Bildungsräume im wörtlichen Sinne erschlossen. Frühneuzeitliche Objekte und Konzepte treffen dabei punktuell und unmittelbar auf solche des 21. Jahrhunderts. Mitmachstationen laden unterdessen immer wieder zum Anfassen und Ausprobieren ein.

In der *Modellkammer* stehen Sehen und Begreifen im Mittelpunkt. Hier werden Modelle als ideales didaktisches Mittel zur Veranschaulichung komplexer oder schwer überschaubarer Zusammenhänge und Gegebenheiten vorgestellt und am Modell vermittelte Wissensgebiete thematisiert: Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft, Architektur, Festungsbau, Religion und Anatomie. Die Vielfalt der hier präsentierten Modelle beweist, dass sie nicht nur anschauliche Lehrmittel, sondern immer auch ästhetisch faszinierende Objekte sind.

Die *Werkstatt* im Zentrum der Ausstellung ist jenen Handfertigkeiten und Techniken gewidmet, die den Kindern am Königlichen Pädagogium vermittelt wurden und die zugleich ein gewisses Maß an kontrollierter Bewegung oder »Motion« boten, denn ungezügelter Spiel war im Pietismus verpönt und darum untersagt. Hierzu zählen das Drechseln, das Schleifen optischer Linsen und der Umgang mit Papier und Pappe in der »Papp-Fabrik«. Alle drei

»So gut wie jede:r hatte schon mal ein Lernerlebnis, das zu einem ›Aha!‹-Moment geführt hat. Die Ausstellung regt zum Nachdenken an: Was brauche ich, um komplexe Sachverhalte zu verstehen? So wird eine Brücke geschlagen von der Vergangenheit in unsere Gegenwart und Zukunft.« *Florian Halbauer, Bildung und Vermittlung*

von den Utopisten Francis Bacon (1561–1626) und Johann Valentin Andreae (1586–1654) über die Pädagogen Johann Amos Comenius (1592–1670), Andreas Reyher (1601–1673) und Erhard Weigel (1625–1699) bis hin zum Mathematiker und Didaktiker

Fertigkeiten zusammen erlaubten es den Schülern, funktionstüchtige Fernrohre zu bauen, die bei astronomischen Beobachtungen auf dem Altan – sozusagen fächerverbindend – zum Einsatz kamen. Mit Serviettenfalten und Tranchieren standen zudem Kenntnisse auf dem Stundenplan, die den Vorstellungen einer standesgemäßen Erziehung entsprachen.

Im *Observatorium* stehen das Beobachten und Erkennen der Welt und des Kosmos im Zentrum. Gezeigt werden hier optische Geräte wie Camera Obscura und Laterna Magica als Vorläufer der heutigen Foto- und Projektionstechnik, aber auch Mikroskope und Fernrohre, mit denen unermesslich Kleines ganz groß wurde und Sternbilder zum Greifen nah schienen. Stellvertretend für die vielen – bis auf eines heute nicht mehr vorhandenen – astronomischen Modelle, die den Stiftungsschülern mittels ausgeklügelter Mechaniken den Lauf der Gestirne vor Augen führten, lassen faszinierende Tellurien und Tischplanetarien aus ganz Deutschland den Anschauungsunterricht des frühen 18. Jahrhunderts lebendig werden.



Getriebemodell aus Christopher Polhems *Mechanischem Alphabet*, spätes 17. Jh., National Museum of Science and Technology Stockholm

Der Ausstellungsrundgang endet mit dem Blick auf Anschaulichkeit heute und in Zukunft: Interaktiv und mit dem Blick auf das, was heute schon möglich ist, werden Besuchende angeregt, nachzudenken, Fragen zu stellen, zu reflektieren und Denkanstöße mit nach Hause zu nehmen.

Exkurs: eine neue Camera Obscura am historischen Ort

Ein ganz besonderes Highlight der Ausstellung ist zweifellos der Nachbau einer begehbaren Camera Obscura im oberen Mansarddach des Waisenhauses. Dort wurde schon um 1720 eine »dunkle Kammer« installiert, die sowohl für den Unterricht genutzt als auch den vielen Besuchenden, die täglich kamen, gezeigt wurde. Die Camera Obscura, die »den ganzen Waisenhaustof mit allen seinen Gebäuden reflektiert«, wie es in einem Reiseführer von 1824 heißt, lässt sich als touristische Attraktion noch bis mindestens Mitte des 19. Jahrhunderts nachweisen. Ihr Aussehen aber ist nicht überliefert. Ein intensiver Austausch mit weltweit vernetzten Fachleuten und Enthusiasten für historische astronomische und optische Instrumente führte schließlich zu einem führenden Spezialisten in Tucson/Arizona (USA). Dieser erklärte sich bereit, mit modernsten Mitteln eine Linse für eine neue begehbare Camera Obscura zu schleifen, die dem technischen Stand des 18. Jahrhunderts nahekommt. Diese Camera Obscura wird über die Zeit der Ausstellung hinaus im Waisenhaus »begreifbar« bleiben.



Fernrohre aus Papptuben, Glaslinsen und Holzfassungen wurden von den Schülern selbst hergestellt. Fernrohr, 18. Jh., Privatbesitz Kiel

Diese Perspektive erweiternd blicken wir in den *Francke-Kosmos*: Durch nützliches Wissen und Tun sowie Schulung des »vernünftigen und christlichen Auges«, wie Semler es umschrieb, sollten die Kinder ihre gegenwärtige Welt erschließen und darin Gott erkennen. Die Schulstadt August Hermann Franckes und seiner Nachfolger kann somit als komplexe Bildungstopographie genau zu diesem Zweck betrachtet werden, in der versucht wurde, die utopischen Vorstellungen der Zeit um 1700 in pädagogische Realität umzusetzen. Hier wird ein Panorama anschaulicher Orte auf dem Stiftungscampus in der Mitte des 18. Jahrhunderts entfaltet, mit Anatomie- und Experimentierstube, Naturalienkammer, Bibliothek, Laboratorium, Botanischem Garten und Altanen. Markante Exponate und überraschende Hintergründe lassen dabei so manchen verschwundenen Ort wieder auferstehen.

Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit
23. März 2024 – 2. Februar 2025
Jahresausstellung im Historischen Waisenhaus

Die Ausstellung begleiten ein reich bebildertes Katalog sowie ein umfangreiches Programm für Schulklassen.

Ein Pionierprojekt: Christoph Semler und die erste Realschule Deutschlands



Zu den liebevoll ausgestatteten Lehrmodellen der Semlerschen Sammlung aus dem frühen 18. Jahrhundert zählt auch ein Fischerkahn, der heute in Schrank IX J der Kunst- und Naturalienkammer bewahrt wird.

Am 4. Oktober 1707 eröffnete der Pfarrer Christoph Semler (1669–1740) in seiner Predigerwohnung, nahe der Moritzkirche in Halle, eine neuartige Schule – die erste Realschule Deutschlands. In

Wo immer möglich, sollte der Lehrer den Schülern »alles entweder in natura, oder in modell« zeigen.

ihren sollten arme Jungen noch während ihrer Elementarschulzeit auf eine Handwerkslehre vorbereitet werden. Im Zentrum des Unterrichts standen technisches Verständnis sowie die wahre Erkenntnis Gottes und seiner Schöpfung. Hierzu wurden ihnen im Laufe eines Jahres in nicht weniger als 63 Lektionen Grundkenntnisse in Mathematik, Geometrie, Ökonomie und Naturkunde vermittelt sowie Anforderungen, Werkzeuge und Technologien des Berufsalltags vorgestellt. Was diese Schule über den praxisorientierten Unterrichtsstoff hinaus auszeichnete, war die höchst anschauliche Lehrmethode. Wo immer möglich, sollte der Lehrer den Schülern »alles entweder in natura, oder in modell« zeigen. Hierfür trug Semler nach und nach eine wahrhaft aufsehenerregende Sammlung von Lehrmodellen und Anschauungsobjekten zusammen, die er selbst gefertigt oder angeschafft hatte. Darunter befanden sich liebevoll ausgestattete Modelle eines Fachwerkhauses, einer Brauerei, eines chemischen Laboratoriums oder eines Fischerkahns, aber auch zahlreiche Materialproben, optische Geräte, Mess-

Darüber hinaus liefert die Akte neue, spannende Einblicke, die den Wirkungsradius dieses Pionierunternehmens zeigen, wie etwa der Besuch des großen Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz beweist.

und Zeicheninstrumente sowie Tierpräparate. Einige dieser faszinierenden Modelle sind heute noch in der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen dauerhaft zu sehen. Auch wenn Semler schon nach dreieinhalb Jahren den Schulbetrieb mangels finanzieller Unterstützung einstellen musste, ging diese visionäre Schule in die Geschichte der Pädagogik ein.

Allerdings war unser heutiges Wissen über Semlers Realschule bestenfalls bruchstückhaft. Es beruhte

auf nur wenigen Angaben in dessen eigenen Schriften sowie Artikeln in Johann Heinrich Zedlers (1706–1751) *Universal-Lexicon* und Johann Christoph von Dreyhaupts (1699–1768) *Beschreibung des Saal-Creyses*, die einige Jahre nach Semlers Tod erschienen. Recherchen im Landesarchiv Magdeburg zur Vorbereitung der Jahresausstellung »Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit« förderten jedoch Sensationelles zu Tage: eine bislang unbekannte Akte, die den Werdegang der Schule zwischen 1706 und 1713 umfassend dokumentiert. Unter dem Titel *Anrichtung einer Mechanischen und Mathematischen Schule allhier zu Halle* sind darin höchst aufschlussreiche Schriftstücke zusammengebunden, die bisher gar nicht oder nur auszugsweise bekannt waren und die nun einen direkten Blick auf das Geschehen aus erster Hand erlauben. Beispiele hierfür sind das handschriftliche Projektkonzept aus Semlers Feder, die Korrespondenz zwischen Semler und den Regierungsbehörden des Herzogtum Magdeburgs sowie verschiedene Gutachten, darunter auch jenes der Königlich-Preussischen Sozietät der Wissenschaften in Berlin mit der ausdrücklichen Empfehlung, das nützliche Vorhaben in jeder Hinsicht zu fördern.

Dank der Akte kann die kurze Geschichte der ersten deutschen Realschule nun erstmals seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf solider Quellenbasis geschrieben werden – vom ersten Antrag über den Probetrieb bis hin zu Semlers fast schon verzweifelten Versuchen, die Schule als anerkanntes »publiques Werk« in Halle zu etablieren. Dabei treten nicht nur die Schwierigkeiten und Widerstände, etwa die Vorbehalte des Stadtgymnasiums, innerhalb der Stadtöffentlichkeit deutlicher hervor, mit denen er jahrelang zu kämpfen hatte. Auch das Bild Semlers als wegweisender Didaktiker und Bildungsunternehmer der Frühaufklärung neben August Hermann Francke (1663–1727) wird dadurch facettenreicher. Darüber hinaus liefert die Akte neue, spannende Einblicke, die den Wirkungsradius dieses Pionierunternehmens zeigen, wie etwa der Besuch des großen Universalgelehrten und leidenschaftlichen Sammlungsbesuchers Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) beweist. Bei seinem Aufenthalt in Halle ließ er sich nicht nehmen, sich von Semler »die vorhandenen Objecta«, also die vielen Modelle und Lehrmittel der Schule, demonstrieren zu lassen. Schließlich war er es auch gewesen, der das wohlwollende Gutachten der Berliner Sozietät entworfen hatte. In der Jahresausstellung wird die Akte nun erstmals öffentlich zu sehen sein.

Tom Gärtig

Höhepunkte zum Jahresthema 2024

10. – 13. März / DGfE-Kongress 2024 Krisen und Transformationen

Der 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft wird 2024 in den Franckeschen Stiftungen in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität mit über 2.000 Teilnehmenden stattfinden. In Bezug auf Lebensrealitäten des 21. Jahrhunderts werden Krisen und Transformationen weltweit öffentlich und auch wissenschaftlich diskutiert. Krisen stehen für den Verlust von Selbstverständlichkeiten und gehen mit Forderungen, Wünschen und Bedürfnissen nach Transformationen einher. Im Rahmen des Kongresses sollen die Themen Krisen und Transformationen und ihre Bedeutung für erziehungswissenschaftliche Perspektiven reflektiert, hinterfragt und diskutiert werden.



22. – 24. März / Francke-Feier Eröffnung des Jahresprogramms: Spielraum

Jedes Jahr um den Geburtstag des Stiftungsgründers findet die Francke-Feier statt, die Freunde, Förderer, Hallenser:innen und Gäste zu einem dreitägigen Festprogramm nach Halle einlädt. Mit der Festveranstaltung am Samstag eröffnen wir zugleich unser Jahresprogramm und die Jahresausstellung. Für den Festvortrag konnte der renommierte Neurobiologe Gerald Hüther gewonnen

werden, der mit seinen Forschungen zur Persönlichkeitsentwicklung und seinem vehementen Eintreten für eine Bildung, die den individuellen Bedürfnissen von Kindern gerecht wird, wesentlich zur Diskussion um eine zeitgemäße Bildung beiträgt. Neben der Festveranstaltung gehören zu den Höhepunkten der Francke-Feier auch Führungen durch die neue Jahresausstellung, Kinderaktionen im Krokoseum, die Gedenkstunde am Francke-Denkmal, Schaubacken und Café am historischen Holzbackofen sowie ganz viel Musik.

22. März + 8. November / Solisten- abende

Spielen auf der großen Bühne

An zwei Abenden im Jahr gibt es dank des Freundeskreises der Stiftungen und des Fördervereins Instrumentalausbildung der Latina ein wichtiges Podium für das faszinierende Können von jungen Musiktalenten des Landesgymnasiums. Der gewachsene Zuspruch seit dem Beginn der Solistenabende im Jahr 2005 kommt nicht von ungefähr: Auf der Bühne des Freylinghausen-Saals und vor einem Publikum aus Jung und Alt zeigen Jugendliche des Instrumentalzugs, was musikalisch in ihnen steckt. Es ist immer wieder beeindruckend, diese jungen Talente, die noch vor kurzem ihre ersten Schritte am Instrument gemacht haben, in mitreißender Konzertatmosphäre zu erleben.

23. März – 2. Februar 2025 / Jahres- ausstellung

Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit

Modelle, Experimente, Handfertigkeiten und nützliches Wissen: Das waren die Grundzutaten, mit deren Hilfe August Hermann Francke und Christoph Semler um 1700 neuartige Schulen in Halle gründeten, in denen nicht bloß der Intellekt, sondern auch die Sinne der Kinder umfassend angesprochen wurden. Anschaulichkeit wurde hier gleichsam zum Dreh- und Angelpunkt, um das wachsende naturkundliche und technische Wissen jener Zeit mittels realer Dinge nachhaltig, vergnüglich und zur Ehre Gottes im wahrsten Sinne des Wortes »begreifbar« zu machen. Die Jahresausstellung widmet sich dieser

frühneuzeitlichen »MINT-Initiative« und schaut aus dem historischen Blickwinkel heraus auch auf unsere Gegenwart: Lassen sich Natur und Technik – angesichts immer komplexer werden des Wissens, verkapselter smarter Geräte und neuer virtueller Welten – überhaupt noch anschaulich vermitteln?



April – November / Interaktive Vorträge im LeoLab

Wissensdurst: Limo + Lauschen + Loslegen

Wo Erkennen und Verstehen an ihre Grenzen stoßen, legen Wissenschaft und Kunst richtig los. An vier Abenden packen Expert:innen die Welt für uns auf den Seziertisch. Sie machen ganz buchstäblich anschaulich, wie Anschaulichkeit in ihrem Metier hergestellt wird. Von unsichtbar zu Großformat, von unbegreiflich zu griffbereit, von

analog zu digital, von Chaos zu Struktur – sie übersetzen uns die Realität in wahrnehmbare Formen und Formate, die einen zweiten Blick wert sind. Die Veranstaltungsreihe begleitend zur Jahresausstellung geht über einen reinen Input hinaus: Hier kann man sich austauschen, mitdiskutieren, ausprobieren, überdenken, ungewohnte Perspektiven einnehmen, aktiv werden oder auch sich angenehm berieseln lassen.

23. April / Persönlichkeiten im Gespräch

Wie anschaulich ist Philosophie?

Svenja Flaßpöhler gehört zu den wichtigsten philosophischen Stimmen in Deutschland, die sich dezidiert in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Die Chefredakteurin des »Philosophie Magazin« war bis 2016 Literaturkritikerin in der Fernsehsendung »Buchzeit« (3 Sat), bis 2017 leitende Redakteurin für Literatur und Geisteswissenschaften beim »Deutschlandfunk Kultur« und leitet seit 2013 (u.a. mit Gert Scobel) auch das Programm der »Phil.cologne«. Ihre Bücher wurden ins Italienische, Spanische, Niederländische und Koreanische übersetzt. Neben Themen der Wissensvermittlung, dem Verhältnis von Analogem und Digitalem, interessiert sie sich auch für Bildungsfragen und deren Bedeutung für die moderne Gesellschaft. In der Reihe »Persönlichkeiten im Gespräch« in Kooperation mit MDR Kultur ist Svenja Flaßpöhler zu Gast in den Stiftungen.



26. April – 3. November / Kabinet- ausstellung

Zur Schönheit der Literatur

Das ehemalige Lesezimmer neben der Historischen Kulissenbibliothek schmückt sich in diesem Frühjahr mit der »schönen«, unterhaltsamen Literatur: Vorgestellt werden besonders sehenswerte Bücher aus dem Bestand der Bibliothek, die sich unter den Gattungen Erzählliteratur, Lyrik und Dramatik zuordnen lassen. Dabei reicht die Bandbreite der Exponate von einer mittelalterlichen Handschrift über prachtvoll illustrierte Drucke der Frühen Neuzeit, Literatur des Pietismus und der Empfindsamkeit bis zu Erstausgaben der deutschen Klassik und Romantik. Neben einer vielfältigen Materialschau geht es auch um die Frage, wie diese kostbaren und ansehnlichen Vertreter der »Belles Lettres« ihren Weg in die Stiftungsbibliothek über die Jahrhunderte hinweg gefunden haben, und wie Kontinuitäten und Brüche der deutschen Literaturgeschichte sichtbar werden. Zugleich versteht sich die Kabinettausstellung als Beitrag zum Klopstock-Jahr 2024.

Frühjahr + Herbst / Themenabende Unterhausdebatte: kontrovers und auf Augenhöhe

Nach der positiven Resonanz auf das neue Veranstaltungsformat der Unterhausdebatte, das wir im vergangenen Jahr gemeinsam mit der Kulturstiftung des Bundes entwickelt haben, möchten wir anknüpfen und zweimal im Jahr gesellschaftlich relevante Themen im Kontext unseres Jahresprogramms diskutieren. Das Besondere am Format Unterhausdebatte sind die Meinungsbilder und Meinungswechsel, die durch einen Platzwechsel sichtbar werden.





27. April + 17. August / Themenabend + Nacht der Kirchen
Die Bibel ins Spiel bringen

Im Bibliodrama geht es um mehr als das kognitive Erfassen biblischer Geschichten und Botschaften. Durch Körperarbeit, kreative Methoden und spielerische Interaktion mit anderen in der Gruppe werden die biblischen Worte mit Körper, Geist und Seele erfahrbar. So entsteht ein Spielraum für verschiedene Deutungen eines biblischen Textes: auch für innere Widerstände, Widerspruch, Zustimmung und ungewohnte Zugänge. In Kooperation mit dem Canstein Bibelzentrum bringen zwei Themensamstage mittels des Bibliodramas die Jahreslosung »Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe!« ins Spiel. Im Zentrum stehen ein liebevoller(er) Umgang mit uns selbst und anderen sowie das Plädoyer für mehr gesellschaftliche Solidarität in einer Zeit, in der das Bedürfnis nach Abgrenzung und Desinteresse am anderen zu wachsen scheint.

Moderator:innen leiten die Diskussion und befragen das Publikum sowie einladene Expert:innen, um Argumente für Entscheidungen einzuholen, Verständnis für andere Positionen zu schaffen oder auch seine eigene kritisch zu überprüfen. Ziel ist es, Menschen aus verschiedenen Milieus der Stadtgesellschaft zu kontroversen Themen ins Gespräch zu bringen, sachlich nach Regeln, die für alle gelten, und auf Augenhöhe.

4. Mai / Museumsnacht Halle-Leipzig

Total real? Total irreal!

Was ist real? Was spielt sich hinter der sichtbaren Welt ab? Sehen wir die gesamte Wirklichkeit oder bleiben wir nur an der Oberfläche? Die aufwendige Illumination des Lichtkünstlers Bernd E. Gengebach im Freylinghausen-Saal spielt mit unseren Wahrnehmungswelten und



unserer Vorstellungskraft. Ein Blick in den Lindenhof des 18. Jahrhunderts erweitert überraschend unser Geschichtsbild. Figuren aus der Wunderkammer, Tiere, Geister, Menschen und vieles mehr besiedeln das Innere der Häuser. Pluralismus einmal anders. Kongenial tritt der Komponist und Gitarrist Stefan Sell in Korrespondenz mit der Illumination. So entsteht ein hybrides Spektakel aus akustischen wie digitalen Klängen und Millionen leuchtender Neuronen. Entdecken Sie spielerisch zur Museumsnacht mit uns eine andere Wirklichkeit!

29. Mai + 6. November / Halle Lectures

Aufklärungsforschung: anschaulich und aktuell

Die Erforschung des 18. Jahrhunderts spielt in Halle eine herausragende Rolle, an den Forschungszentren der Universität ebenso wie in den Franckeschen Stiftungen, betrieben in dem Bewusstsein, an den Grundlagen der modernen Gesellschaft zu arbeiten und mit der Geschichte immer auch ein Stück unserer Gegenwart kritisch zu befragen. Diese Fragestellungen rücken die Halle Lectures ins Licht. Jährlich werden hier zwei international renommierte Wissenschaftler:innen eingeladen, ihre Sicht auf die Aufklärungsforschung und deren Bedeutung im Kontext der aktuellen Weltlage einem breiten Publikum darzulegen. 2024 sind die Philosophin Susan Neiman, Leiterin des Einstein Forums in Potsdam, sowie der Verfassungsrechtler und Rechtsphilosoph Christoph Moellers zu Gast.

8. + 9. Juni / Lindenblütenfest

Spielen in der großen weiten Welt

Lasst uns was spielen! Der Spieltrieb und die Lust zu Experimentieren, zu Tüfteln und zu Knobeln wohnt dem Menschen inne. Zum diesjährigen Lindenblütenfest wollen wir unsere Spielfreude so richtig ausleben und gestalten auf dem stimmungsvollen historischen Stiftungsgelände Spielräume mit fesselnden Ideen – auf dem Bauspielplatz, dem Wasserspielplatz oder dem Holz- und Werkstattspielplatz, bei Straßen- und Draußenspielen, auf der Klangspielwiese, auf dem Forscherspielplatz oder dem Mal- und Kunstspielplatz, natürlich auch bei



Sportspielen und im freien Spiel. Die Franckeschen Stiftungen verwandeln sich in einen spielerischen Parcours mit über 80 Mitmachangeboten, hier sind Familien und alle Spielbegeisterten zum Ausprobieren und kreativen Wohlfühlens eingeladen. Schausteller-, Musiker- und Künstler:innen unterhalten in den Stiftungsgassen.

19. – 21. Juni / Festival 70 Jahre Puppentheater

Gullivers Reisen im Lindenhof

Zusammen mit dem Puppentheater Halle haben in diesem Jahr die Franckeschen Stiftungen die Intendanz für das stadtweite Themenjahr »Komm raus zum Spielen« inne. Das Puppentheater feiert zudem sein 70. Jubiläum mit einem großen Festival im Juni, zu dem internationale Puppenspieler:innen nach Halle kommen und sämtliche Sparten der Theater, Oper und Orchester GmbH vier Bühnen in der Stadt mit »Gullivers Reisen« bespielen! Auch der Lindenhof wird für drei Tage zur Bühne mit dem Puppentheater und Gullivers zweiter Reise ins Land der Riesen.

5. Juli / Lange Nacht der Wissenschaften

Wunder der Bildprojektion: Camera Obscura, Laterna Magica, Science Slam

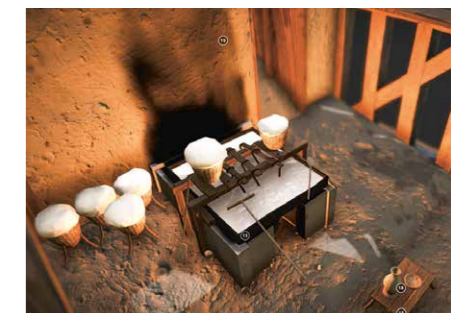
Einen facettenreichen Einblick in die Geschichte der visuellen Bildung und Bildprojektion bietet die Lange Nacht der Wissenschaften in den Franckeschen

Stiftungen. Im Fokus stehen lebendige Aufführungen und interaktive Präsentationen, welche die Bedeutung von Anschauung und Bildung betonen. Das Programm bietet eine fesselnde Mischung aus eigenen Beobachtungen und spielerischen Elementen und wird das Verständnis für die visuelle Bildung auf beeindruckende Weise vertiefen. Einen unterhaltsamen Abschluss verspricht der Science Slam mit pointierten Vorträgen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen.



18. Oktober / Kneipenquiz
Wissensspielklassiker: das Kneipenquiz

Das seit 2017 jährlich gemeinsam mit dem Spielehaus und dem Deutschen Quizverein ausgerichtete Kneipenquiz gehört zu den beliebtesten Veranstaltungen im Rahmen des Jahresprogramms der Stiftungen. Auf immer wieder überraschende Weise vermag das Kneipenquiz die jeweiligen Jahresthemen ins Spiel zu bringen: In fünf thematischen Kategorien wird hier neben Geschichte auch nach Geografie, Sport, Medien, Politik oder anderen auf den ersten Blick oft abwegigen Wissensgebieten gefragt... Gespielt wird in Teams, Runde für Runde, Frage um Frage, bis das Gewinner-Team feststeht.



Herbst / Hybride Themenabende
Virtuelle Spielräume im Museum

Das Begreifen eines Museums als Lern- und Erfahrungsort schließt den virtuellen Raum längst mit ein. Vom Rundgang bis zum 3D-Objekt bieten Museen zahlreiche digitale Anwendungen an. Welche Funktion kommt den Objekten in einer zunehmend digitalisierten Kulturlandschaft zu? Wie kann die digitale Anwendung das spielerische Lernen beflügeln? In einer hybrid stattfindenden Veranstaltungsreihe begleitend zur Jahresausstellung »Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit« widmen sich Museumsexpert:innen aktuellen Fragen um Vermittlung des musealen Bildungsauftrags und Bewahrung des Objektbestandes. Neben einer Bestandsaufnahme der gegenwärtigen digitalen Museumslandschaft wird eine mögliche Zukunft der digitalen Vermittlung und Vernetzung für die Institution Museum diskutiert.

Das vollständige Programm finden Sie unter www.francke-halle.de/de/kalender.

Neu entdeckt. Neu erworben. Neu erschienen.



Neu entdeckt: Mustertafel aus der ersten Realschule Deutschlands

Weiß Corduban, gewichster Jochten, englisch Kalbleder und gelber Sapphia – insgesamt 30 Lederproben unterschiedlicher Art, Farbe und Güte zeigt die Mustertafel, die in der Kunst- und Naturalienkammer im Schrank mit »Sachen, so zur Kleidung gehören« aufbewahrt wird. Die rechteckigen Lederstücke sind mit Zwirn in drei Reihen zu je zehn Stück auf eine Papptafel geheftet und handschriftlich bezeichnet, eine vierte Reihe bietet Platz für zehn weitere Proben. Gut zu erkennen ist die alte Inventarnummer 71.O., die auf den Altenburger Kupferstecher und Naturforscher Gottfried August Gründler (1710–1775) zurückgeht, der die barocke Wunderkammer zwischen 1736 und 1741 in der Mansarde des Waisenhausgebäudes einrichtete und den Sammlungskatalog anfertigte.

Mustertafeln und Warenproben waren schon im frühen 17. Jahrhundert gebräuchlich zur Qualitätskontrolle und Präsentation von handwerklichen Produktpaletten wie z.B. Messingbeschlägen oder Zierborten. Woher die Ledermustertafel in der Wunderkammer stammt und wozu sie diente, war bisher jedoch unklar. Recherchen in Vorbereitung der Jahresausstellung haben nun ergeben, dass die Tafel zu jener beachtlichen Lehr- und Modellsammlung

gehörte, die der hallesche Pfarrer und Pädagoge Christoph Semler (1669–1749) für seine 1707 eröffnete Realschule, die erste ihrer Art in Deutschland, anlegte und später den Glauchaschen Anstalten schenkte. Aus dem im Stiftungsarchiv überlieferten Unterrichtsmanuskript der Schule geht hervor, dass auch die Herstellung und Verarbeitung von Leder behandelt wurde. Die dort besprochenen Ledersorten stimmen in Art und Reihenfolge genau mit jenen auf der Mustertafel überein. Schriftprobenvergleiche zeigten zudem, dass die Beschriftungen darauf von Semler selbst stammen. Ähnliche Tafeln dürfte es vermutlich auch für Wolle, Leinen und Seide gegeben haben. Die Mustertafel zählt damit zu den frühesten Beispielen dieser Modellgattung, die explizit zu Lehrzwecken angefertigt und genutzt wurden. *Tom Gärtig*

Neu erworben: Schreiben von Johann Kaspar Lavater

Nur wenige Zeilen stehen auf dem unscheinbaren Blatt aus dem Jahr 1788, sie erzählen aber eine ganze Geschichte. Der berühmte Schweizer Theologe Johann Kaspar Lavater (1741–1801) bittet die Cansteinsche Bibelanstalt in Halle, alle noch vorhandenen Exemplare der böhmischen Bibel auf seine Kosten an den Pfarrer Michael Blazek (1753–1827), Superintendent der reformierten Gemeinden in Mähren, zu versenden.

Dieses einmalige Zeugnis für die Verbindungen des Halleschen Waisenhauses in die Schweiz und nach Böhmen konnte jetzt in einer Auktion für die Franckeschen Stiftungen erworben werden. Es belegt, dass für die erstmals 1722 in Halle herausgegebene tschechische Bibelübersetzung auch 65 Jahre nach ihrer Entstehung über konfessionelle Grenzen hinaus eine hohe Nachfrage bestand. Trotz der inzwischen von Kaiser Joseph II. (1741–1790) in den Ländern der Habsburgermonarchie gewährten Religionsfreiheit waren die Rechte der nichtkatholischen Glaubensgemeinschaften weiterhin eingeschränkt. Steuerabgaben an den katholischen Klerus sowie fehlende finanzielle Mittel zur Bezahlung eigener Seelsorger und zum Kirchenbau belasteten die neu entstehenden Gemeinden stark. In Böhmen und Mähren herrschte zudem ein gravierender Mangel an muttersprachlicher christlicher Literatur, da die böhmische Sprache seit dem Dreißigjährigen Krieg unterdrückt

erfolgte Lieferung der Bibeln werden in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt. Alle drei Briefe sind digitalisiert und transkribiert im Internet abrufbar. *Dr. Jürgen Gröschl*

Neu entdeckt: Die frühen Freitischlerverzeichnisse des Waisenhauses als Quelle für die Sozialgeschichte

Das Freitischwesen bildete innerhalb der Anstaltsorganisation des Halleschen Waisenhauses von Beginn an eine wichtige institutionelle Säule, so zum Beispiel für die Rekrutierung des Schreib- oder Lehrpersonals, für die Vermittlung von Lehrer- und Pfarrstellen oder auch für die Rekrutierung von Personal für das Waisenhaus selbst.

Eine zentrale Quelle hierfür sind zwei Bände mit lateinischen Lebensläufen, die für die Zeit von 1696 bis 1713 im Archiv der Franckeschen Stiftungen vorliegen. Das letzte Mal wurden diese Lebensläufe in den 1940er systematisch

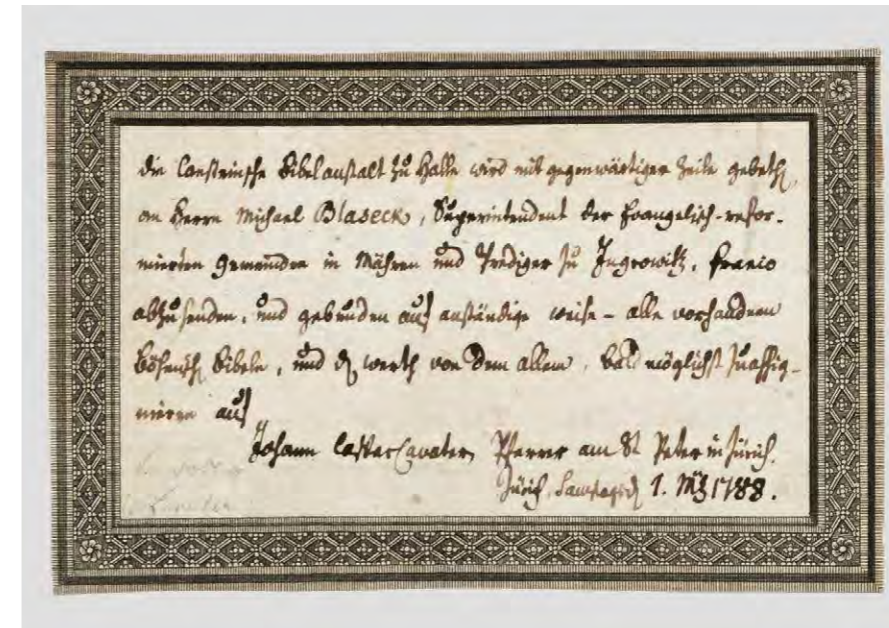
Quellen für forschungsrelevante Fragestellungen geht jedoch über rein biographische Ansätze weit hinaus.

Die dafür untersuchten Lebensläufe und Metadaten von 817 Personen wurden nun erstmals formal und inhaltlich mit Regesten und normierten Schlagwörtern im Zuge des Projektes zur Erschließung und Digitalisierung von Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit im Archiv der Stiftungen erschlossen. Dieses Material bildete die Grundlage sowohl für die Datenerhebung des Masterarbeitsprojektes als auch für das anschließende laufende Promotionsvorhaben »Vom Freitisch in die Welt? Lebenswege, Netzwerke und Praktiken der Reich-Gottes-Arbeit der Freitischler des Halleschen Waisenhauses 1696–1730«.

Einige Lebensläufe konnten bereits genauer untersucht werden, darunter berühmte Pietisten und Mitarbeiter des Waisenhauses wie Anton Wilhelm Böhme, Hofprediger in London, oder Heinrich Julius Elers, Inspektor der Waisenhausbuchhandlung, aber auch weniger bekannte, gleichwohl genauso interessante Akteure wie etwa der spätere Moskauer Schuldirektor Christian Zierold. Aus seiner Moskauer Zeit sind unterhaltsame Anekdoten überliefert, beispielsweise ein Spaziergang mit seinem Freund (und Förderer des Waisenhauses) Peter Müller, bei dem sie einige Wachsoldaten am Moskauer Kreml bestachen, um auf dessen Befestigungsmauern spazieren zu können. Letztlich wurden sie entdeckt und mussten eine Nacht im Gefängnis des Kremls verbringen, weil man sie für schwedische Spione hielt. *David Löblich*

Neu erworben: Eine Erstaussgabe der Fußstapfen (1701) mit handschriftlichen Notizen

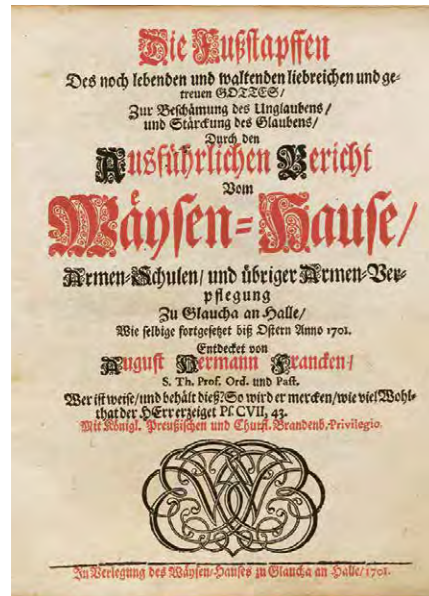
2023 gelang den Franckeschen Stiftungen der antiquarische Ankauf einer Erstaussgabe der von August Hermann Francke (1663–1727) verfassten »Fußstapfen« aus dem Jahr 1701. Dieses Exemplar mit einer Notiz in lateinischer Sprache auf dem Vorsatzblatt, die von Georg Rudolf von Schweinitz (1649–1707) und Samuel Stryk (1640–1710) unterzeichnet wurde, ist ein einzigartiges Zeugnis aus der Anfangszeit



worden war. Schon August Hermann Franckes (1663–1727) Anliegen war es daher, die in ihrer Heimat verbliebenen Protestanten mit Büchern in ihrer Muttersprache zu unterstützen. Die böhmische Bibel war zuletzt 1766 in dritter, unveränderter Auflage in Halle erschienen. Blazeks Hilfsersuchen für die 16 reformierten Gemeinden in Mähren wie auch sein Dankschreiben an Lavater für die

durchgesehen. Seitdem sind sie in der Forschung weitgehend ungenutzt geblieben. Dies liegt zum einen daran, dass sie keine traditionellen Matrikelverzeichnisse darstellen, zum anderen galten die Lebensläufe aufgrund des relativ jungen Alters der Verfasser, die in der Regel direkt von der Schule kamen und ihr Studium in Halle begannen, bisher als wenig interessant. Die Bedeutung dieser

der Glauchaschen Anstalten. 1698 hatte August Hermann Francke für seine geplanten Anstalten vom Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg (1657–1713) ein Privileg erhalten, das ihm neben der Befreiung von Steuern und Abgaben auch eine jährliche Kollekte in den Kirchen Brandenburg-Preußens für das Waisenhaus zusicherte. Dies führte zu einer Beschwerde des Halleschen Geistlichen Ministeriums, die mit einer Visitation des Waisenhauses durch eine Kommission endete. Georg Rudolf von Schweinitz und Samuel Stryk



Schweinitz und Samuel Stryk gehörten zu dieser fünfköpfigen Kommission, die die Arbeit und Finanzen des Halleschen Waisenhauses zwischen 1699 und 1700 untersuchte und sämtliche Vorwürfe entkräften konnte. Ein Resultat dieser Streitigkeiten waren die »Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes ...«, die 1701 erstmals erschienen, und ein Rechenschaftsbericht über den Aufbau des Waisenhauses sind. Auf dem Vorsatzblatt dieses Exemplars bekräftigen die beiden Männer die Ergebnisse ihrer Untersuchung noch einmal (Übersetzung des lateinischen Eintrages auf dem Vorsatzblatt): »Wir bezeugen mit Unterschrift und Siegel, dass dieses, was hier durch Worte ausgedrückt ist, in der Königlichen und Fürstlichen Commission als wahr gefunden wurde und der Königlichen Majestät schriftlich berichtet worden ist, und für alle, die die Wahrheit des

göttlichen Spruches verehren. Sprüche Salomons XIX, Vers 17: »Wenn er mit den Armen Mitleid hat, gibt er dem Herrn ein Darlehen, und der gibt ihm seine Gaben wieder zurück.« Eine weitere Unterstützung dieses Waisenhauses empfehlen wir mit Nachdruck. Gezeichnet von Georg Rudolf von Schweinitz und Samuel Stryk.« *Anke Mies*

Neu erschienen: Exponate für die Reisetasche
Die Reihe »Kleine Texte« aus dem Verlag der Franckeschen Stiftungen

Als Ort des Wissens und der Vermittlung stehen die Franckeschen Stiftungen bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert einem großen Personenkreis offen. Von dieser hohen Transparenz zeugt auch der öffentlich zugängliche Bibliotheks- und Archivbestand des Hauses, der eine schier unerschöpfliche Quelle für Nachforschungen in den Bereichen Stiftungs-, Schul-, Stadt-, Religions- und Kulturgeschichte bietet.

Nicht immer allerdings bedeutet die physische Verfügbarkeit von Texten auch eine wirkliche Zugänglichkeit. Oft ist Fingerspitzengefühl im Umgang mit dem Material gefragt, ebenso wie Lektürekennnisse von alten Handschriften und historisches Fachwissen.

Der Aufgabe, prägnante und für eine breitere Allgemeinheit interessante Originalquellen aus dem Bestand der Stiftungen zugänglich zu machen, hat sich eine besondere Hefreihe verschrieben: die *Kleinen Texte*. Seit 1995 werden unter diesem Namen, in mittlerweile 23 Heften, Archivalien und andere Texte aus 325 Jahren Stiftungsgeschichte gedruckt. Zuvor werden sie von Expert:innen sorgsam ausgewählt – nicht selten handelt es sich um kleine Entdeckungen –, transkribiert und mit einem Stellenkommentar versehen, der heute unverständliche Begriffe erklärt. Vor- oder Nachworte erläutern den Kontext der Quelle und helfen bei der historischen Einordnung.

Durch ihr handliches Format und den geringen Preis eignen sich die *Kleinen Texte* als Souvenir für Besucher:innen, oder als kleines Periodikum für Freund:innen und Verbundene der Stiftungen. Nicht selten haben die Hefte einen

inhaltlichen Bezug zu den Jahresthemen und Ausstellungen des Hauses, so widmete sich die Reihe in den letzten Jahren Themen aus der Medizingeschichte, dem Reisen in der Frühen Neuzeit oder dem Streit zwischen Pietisten und Aufklärern.

Einen weiteren Schwerpunkt der *Kleinen Texte* bildet die Verflechtung von Architektur- und Schulgeschichte, so etwa der Anleitung zur »Anrichtung eines Waisens und Armen Hauses« von Gottlieb August Francke von 1732, die davon zeugt, wie Architektur und Bildung bei der Errichtung der Stiftungsgebäude zusammengedacht wurden. Oder auch die »Nachricht« über die »Entstehung der Wasserleitung«, die Antworten auf die Frage gibt, wie in den Stiftungen des frühen 18. Jahrhunderts eine »beispielhaft hohe Wasserqualität« gewährleistet werden konnte – und dies bei rund 1.700 Schüler:innen im Jahre 1727.

Zuletzt erschien in den *Kleinen Texten* eine »Anleitung zum Spazierengehen« aus dem Jahr 1776. Sie zeigt, dass Schulspaziergänge in den Stiftungen als pädagogisch notwendig erachtet, zugleich aber auch streng reguliert wurden. Erläutert wird hier nicht nur, worauf die Lehrer beim Spazierengehen zu achten hatten, welches Verhalten es zu fördern, welches es zu unterbinden galt, auch empfiehlt die *Instruction* konkrete Spaziererrouten in und um Halle ebenso wie Orte und Wege, die die Schüler:innen tunlichst zu meiden hatten. Überdies gibt die Quelle anschauliche Einblicke in das Stiftungsgelände und die Stadtarchitektur des 18. Jahrhunderts, mit ihren Gärten, Toren, Gasthöfen, Grenzdörfern und Landmarken.

Neben den kommentierten Quellen finden sich in den *Kleinen Texten* immer wieder auch Abbildungen, zum Beispiel historische Stadt- oder Gebäudepläne oder auch reproduzierte Handschriften, die einen anschaulichen Eindruck vom Leben in den Stiftungen geben. So lässt sich ein kleines Stück Zeitgeschichte mit nach Hause nehmen. *Lukas Nils Regeler*



»Grundriss von der im Saalkreis gelegenen Hauptstadt Halle«, 1791, Stadtarchiv Halle, Beilage in *Kleine Texte*, Heft 23, Anleitung zum Spazierengehen

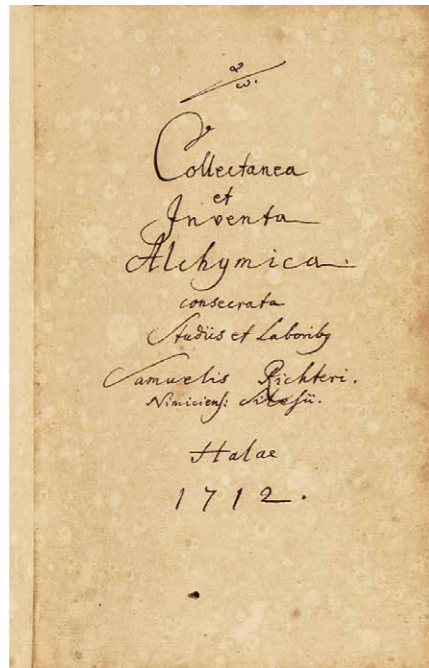
Kurznachrichten aus Wissenschaft und Forschung

Umfangreiches Editionsprojekt der Hymnologie am Ziel

Nach 13 Jahren findet das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt um das berühmte Gesangbuch *PRAXIS PIETATIS MELICA* des Berliner Kantors Johann Crüger (1598–1662) seinen Abschluss. Der Edition und Dokumentation des Werkes und seiner Geschichte wird ein letzter umfangreicher Doppelband gewidmet, der über die Gesamt-Quellenlage unterrichtet und die Sätze der einzigen vierstimmigen Ausgabe (1690) des Gesangbuches enthält. Der Einfluss dieses Werkes auf die Freylinghausenschen Gesangbücher und damit auf die Rolle des Kirchenlieds im Pietismus ist kaum zu überschätzen. Neben dieser nun in sechs Teilbänden erschlossenen Edition konnten in dieser Zeit durch die Hymnologische Arbeitsstelle der Franckeschen Stiftungen weitere Veröffentlichungen vorgelegt und Tagungen durchgeführt werden, die die musikalischen Entwicklungslinien vom reformatorischen Lied bis zum Pietismus aufzeigen. Damit sind die von der Hymnologie in Halle in Angriff genommenen Projekte und ihre Ableger am Ziel.

Alchemie und KI

Die großzügige Spende eines Freundeskreismitgliedes ermöglicht den Franckeschen Stiftungen 2024 die Durchführung eines Projekts zur digitalen Bereitstellung und teils KI-gestützten Transkription einer für die Alchemiegeschichtsforschung unikalten, herausragenden Quelle aus dem Stiftungsarchiv. Es handelt sich dabei um eine umfangreiche, gebundene Rezeptsammlung aus dem Jahr 1712. Sie enthält etwa 180 teils medizinische, teils metallurgische



alchemische Rezepturen sowie spirituelle Betrachtungen des für die Geschichte der Alchemie des 18. Jahrhunderts bedeutenden Theoretikers und Praktikers Samuel Richter (Pseudonym: Sincerus Rhenatus). Das Vorhaben unterstützt zugleich das an der Stabsstelle Forschung angesiedelte DFG-Projekt zur alchemischen Praxis am Halleschen Waisenhaus im 18. Jahrhundert, welches u. a. der Verbindung Samuel Richters zum Waisenhaus nachgeht. Die Quellendigitalisate und Transkriptionen werden in den Digitalen Sammlungen der Stiftungen veröffentlicht.

Edition der Briefe von Johann Ernst Bergmann

»Es sind in Amerika so viele Gesinntheiten« lautet der Titel der deutschsprachigen Edition von 60 Briefen des letzten aus Halle entsandten lutherischen

Pfarrers in Georgia Johann Ernst Bergmann (1755–1824) aus dem Archiv der Franckeschen Stiftungen, die im Verlag der Franckeschen Stiftungen erscheinen wird. Sie beruht auf der englischen Ausgabe der Briefe, einem Kooperationsprojekt mit der Georgia Salzburger Society, Savannah (Georgia), und Prof. em. Russel Kleckley, South Carolina, die 2022 im Verlag Brill veröffentlicht wurde. Bergmann wurde 1786, zehn Jahre nach der Loslösung der Vereinigten Staaten von Großbritannien, in die 1734 von Salzburger Emigranten gegründete Gemeinde Ebenezer berufen. Aus der Sicht des deutschen lutherischen Pastors schildert Bergmann anschaulich die Probleme der von ihm kritisch betrachteten jungen Demokratie, politische, wirtschaftliche, soziale, religiöse Schwierigkeiten und Widersprüche, die immer wieder durch persönliche Erlebnisse und Erfahrungen lebendig werden.

110 Objekte aus Borneo: Forschungsprojekt mit digitaler Ausstellung

In den Franckeschen Stiftungen startet ein dreijähriges Forschungsprojekt zu 110 Objekten aus Borneo, die in den 1840er Jahren für die Sammlung im Historischen Waisenhaus nach Halle geschickt wurden und dort bis heute in einem seinerzeit eigens dafür hergestellten Sammlungsschrank und an den Wänden der Kunst- und Naturalienkammer ausgestellt werden. Der Zusammenhang zwischen der Sammlungspraxis der Missionen im 18. und ihrer Fortsetzung im 19. Jahrhundert ist für das Verständnis der Objektbiografien dabei zentral. Das vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste geförderte Projekt untersucht Provenienzen, Erwerbsumstände



und ihre Bedeutung für die Kultur Borneos. Bereits im Vorfeld der Antragstellung wurde der Kontakt zu den Friends of Sarawak Museum in Malaysia aufgenommen und eine Zusammenarbeit begonnen. Projektziel ist eine digitale Ausstellung, die die Forschungsergebnisse transparent, verständlich, mehrsprachig und frei zugänglich präsentiert.

Einzigartige Handschriften aus Indien – Fördermittel für die Restaurierung bewilligt

Seit der Wiedergründung der Franckeschen Stiftungen im Jahr 1992 führt das Studienzentrum August Hermann Francke zahlreiche aus Drittmitteln finanzierte Erschließungs- und Digitalisierungsprojekte durch, um die Bestände für Wissenschaftler:innen und Interessierte aus der ganzen Welt zugänglich zu machen. Auch Maßnahmen zur Erhaltung der wertvollen Bestände gehören zu den Aufgaben des Studienzentrums. Nun ist es gelungen, für das Projekt »Restaurierung von durch Tintenfraß geschädigte Handschriften aus der Indien-Abteilung des Archivs des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks Leipzig (als Depositum im Archiv der Franckeschen Stiftungen)« Fördermittel in Höhe von insgesamt 46.000 Euro im Rahmen des Sonderprogramms der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie des Landes Sachsen-Anhalt bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts

(KEK) einzuwerben. Zur Finanzierung des Projekts tragen zudem das Leipziger Missionswerk und der Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen bei.

Der Bestand umfasst wichtige Dokumente, wie Briefe von August Hermann Francke und des dänischen Königshausen an die Missionare in Südindien. Mit den Unterlagen zur Ordination indischer Missionsmitarbeiter enthält er die ersten Zeugnisse einer eigenständigen lutherischen Kirche in Indien. Briefe, Tagebücher und Berichte der Missionare geben faszinierende Einblicke in den Alltag vor Ort. Die Dokumente belegen zudem, dass die sprach- und naturkundlichen Forschungen der Missionare



selbst im fernen St. Petersburg mit großem Interesse verfolgt wurden. Somit stellen die Handschriften insgesamt eine einzigartige Quelle zur Geschichte der ersten protestantischen Mission und des weltumspannenden Kommunikationsnetzwerks Hallescher Pietisten dar. Sie dokumentieren über eine Zeitspanne von nahezu 130 Jahren den dynamischen Begegnungsprozess zweier unterschiedlicher Kulturkreise.

Der Bestand wurde den Franckeschen Stiftungen 2006 vom Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig als Depositum anvertraut. Die Restaurierung der stark beschädigten Handschriften ist keine einfache Aufgabe. Reaktionen der verwendeten Eisengallustinte mit Luftinhaltsstoffen haben starke Zersetzungsprozesse des Papiers verursacht, den Tintenfraß, der zur teilweisen Fragmentierung der Handschriften geführt hat. In dem Restaurierungsprojekt sollen die Handschriften nun vor der weiteren Zerstörung gerettet und der wissenschaftlichen Forschung wieder zur Verfügung gestellt werden. Die geplante Bearbeitung umfasst die Trockenreinigung, Maßnahmen der Nassbehandlung, Entsäuerung und Papierstabilisierung sowie die Neuverpackung der Dokumente. Die Restaurierung der Archivalien kann dazu beitragen, neue Zugänge und Forschungsperspektiven zu eröffnen, die nicht zuletzt aus der aktuellen Postkolonialismusdebatte erwachsen.

»... der europäischen Welt besser kund und offenbar« Forschungen zur Dänisch-Halleschen Mission aus indischer Perspektive



»Der Malabaren Sternkundigkeit« und zwölf Himmelszeichen, Palmhandschrift, Tranquebar, 1719–1726

Als die ersten Missionare 1705 nach Indien aufbrachen, war in Europa noch nicht viel über Indien bekannt. Mit der Gründung der ersten protestantischen Mission in Südindien öffnete sich für Gelehrte und andere Europäer jedoch ein Tor, um ihre Neugierde auf Indien zu befriedigen oder den Missionaren gezielte Fragen zu den jeweiligen Gebieten zu stellen. Die Missionare sahen sich von Anfang an als Gesandte Europas im doppelten Sinne: Einerseits war es ihre Aufgabe, das Christentum in Indien zu verbreiten, andererseits sahen sie es aber auch als ihre Pflicht an, ihr »geliebtes Europa mit allerlei Nachrichten aus der ostindischen Welt« zu versorgen, damit diese »der europäischen Welt besser kund und offenbar werde«. Bis zum Ende der Mission im Jahr 1845 versuchten fast alle

Missionare, dieser Rolle als Informationsvermittler gerecht zu werden. Dieser Austausch sowie die auf der Arbeit einzelner Missionare basierenden Abhandlungen führten zu einer beeindruckenden Fülle von Informationen über Indien im 18. und frühen 19. Jahrhundert.

Ein Beispiel ist die Frage der Kaste bzw. des Kastensystems, ihrer Erscheinungsformen in der indischen Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Missionsarbeit. Schon Bartholomäus Ziegenbalgs (1682–1719) bahnbrechendes Werk *Ausführliche Beschreibung des Malabarischen Heidenthums*, das 1711 nach Halle gesandt und erstmals 1926 in Amsterdam veröffentlicht wurde, setzt sich mit dem Kastensystem auseinander. Zu betonen ist, dass der Beschreibung der einzelnen Untergruppen keine subjektiven



Schulszenen, kolorierte Zeichnung von unbekannter Hand im Auftrag des Missionars Nicolaus Dal, 1729

Werturteile beigefügt sind. In der *Malabarischen Korrespondenz*, die zwischen 1714 und 1720 in den Halleschen Berichten veröffentlicht wurde, schreibt Johann Ernst Gründler (1677–1720), dass die Weigerung vieler Tamilen, zum Christentum zu konvertieren, zum Teil darauf zurückzuführen war, dass die Kastenunterschiede in der Gemeinde nicht beachtet wurden. Die Missionare betrachteten diese als Teil des »heidnischen Aberglaubens«, da »alle in Christo« eins waren »und keiner vor dem andern hierinnen einen Vorzug habe«.

Die Gleichheit in Christus blieb jedoch nicht sehr lange Teil der Missionsstrategie. 1731 wurde in den *Halleschen Berichten* eine lange Schilderung der Hindernisse bei der Bekehrung der Tamilen veröffentlicht. Als eines der Haupthindernisse wird von den Missionaren das Kastensystem genannt. Ohne

Appell an die Missionare, kontinuierlich mit den Gemeinden zusammenzuarbeiten und begründete Argumente gegen solche Unterscheidungen vorzubringen, die seiner Meinung nach gegen die Lehren des Christentums verstießen, stieß auf taube Ohren. Die Unterscheidungen beschränkten sich dabei nicht nur auf die getrennten Sitzplätze in der Kirche, sondern erstreckten sich ebenso auf die Sakramente, bei denen getrennte Kelche für die verschiedenen Kasten bereitgehalten wurden. Noch 1784 schreibt der Missionar Christoph Samuel John (1747–1813): »[...] es ist zu hoffen, dass alle unsere Katechisten und Schulmeister Suttirer sind, da die anderen [die Parreier] nur geeignet sind, Köche, Kulis und Landarbeiter zu werden«. Gleichwohl findet es John aber notwendig, sie zu verteidigen, wenn es darum geht, der Kritik aus Deutschland zu begegnen, die Missionare würden ihre Zeit mit dem »ungebildeten Pöbel« vergeuden.

Diese und viele andere Dokumente zeigen, wie die Missionare die in Indien herrschenden Bedingungen nutzten, um die Lehren der Kirche an die soziale Realität in Indien anzupassen, anstatt das Christentum als Mittel zur Überwindung und Veränderung dieser Realität einzusetzen. Das hier aufgeführte Beispiel umfasst dabei nur einen Bruchteil der vorhandenen und bisher erforschten wertvollen Quellen, die heute im Archiv der Franckeschen Stiftungen bewahrt werden.

Praxisbericht von Prof. Dr. Rekha Kamath Rajan // Die Germanistin lehrte bis 2018 an der Jawaharlal Nehru Universität in Neu-Delhi und beschäftigt sich seit 2001 intensiv mit der Dänisch-Halleschen Mission.

Die Missionare sahen sich von Anfang an als Gesandte Europas im doppelten Sinne.

auf die Einzelheiten einzugehen, soll doch hervorgehoben werden, dass ihre Beschreibung der Parreier (der untersten Kaste, die niedere Arbeiten verrichtet) herabsetzende Werturteile über ihre Kaste und ihre »schmutzige und unehrenhafte Arbeit« enthält. Diese Werturteile werden zugleich als Begründung für die Einführung einer getrennten Sitzordnung in der Kirche für die höheren und die mittleren Kasten angeführt.

Im Gegensatz zu diesem Bericht wurde der zeitgleiche Briefwechsel zwischen August Hermann Francke und den Missionaren über die Aufhebung solcher Unterscheidungen in der Kirche und über die Ordination von Rajanaikken, einem Katecheten aus der Kaste der Parreier, nicht veröffentlicht. Franckes

Spielen ist Lernen, Spaß und Arbeit

Das Kinderhaus Maria Montessori wurde im vergangenen Jahr 30 Jahre alt. Die reformpädagogische Einrichtung setzt auf moderne Weise Prinzipien fort, die schon Francke in den Stiftungsschulen wichtig waren.

Reportage von Dr. Claudia Crodel

Es ist morgens 8.45 Uhr. Obwohl gerade noch Ankunftszeit im Kinderhaus Maria Montessori ist, ist es ganz still im Raum der Sternschnuppen-Gruppe: Die dreijährige Ida hockt auf dem Fußboden. Vor ihr liegt ein kleiner runder Teppich aus blauem Filz, auf dem eine Schachtel mit farbigen runden Steinen steht. Sie nimmt die Steine, legt sie aneinander, zu Mustern, sortiert sie nach Farben. Ganz versunken ist sie in ihre Tätigkeit. Unweit von ihr sitzt Clara, die Sechsjährige, am Tisch. Ihr haben es bereits schwierigere Aufgaben mit Zahlen und Buchstaben angetan: Sie hat sich das Hunderter-Brett und den dazugehörigen Kasten mit Holzplättchen, die mit den Zahlen 1 bis 100 versehen sind, geholt. Zunächst sucht sie die einstelligen Zahlen heraus und legt sie in die obere Reihe. Dann wird es schwieriger. Mit großer Konzentration kommt sie weiter, legt die Zahlen aber nicht in ihrer Folge aufs Brett. Wahrscheinlich ist dafür die Anzahl der ungeordnet im Kasten liegenden Zahlenplättchen noch zu groß. Wer sie dabei beobachtet, merkt, wie sie probiert,

kombiniert, Strukturen herausfindet: Die Plättchen mit der Endziffer 4 ordnet sie richtig untereinander an.

Florian ist gerade angekommen. Erst geht er ungeschlüssig durch den Gruppenraum, aber sehr schnell steuert er auf ein Regal zu und nimmt sich ein Magnetspiel heraus. Farbenfrohe, magnetische Drei- und Vierecke, die sich nach Belieben zusammenfügen lassen, zum Beispiel zu geometrischen Körpern. Und man kann sie sortieren und zählen. »Elf Dreiecke. Verdammte, das sind aber viele«, sagt er vor sich hin.

»Freiarbeit« nennt sich ein Zeitabschnitt im Tagesablauf der Kindereinrichtung. Den Namen »Freiarbeit« habe einst Maria Montessori (1870-1952) geprägt. »Er beschreibt den Zeitraum, in dem sich die Kinder frei entscheiden, was sie mit wem, wo und wie lange spielen oder »arbeiten« möchten«, erklärt Einrichtungsleiterin Evelyn Altner. Alle Spiele



beziehungsweise Materialien sind geordnet an festen Plätzen in Regalen verstaut und frei zugänglich. Frei können die Kinder die Beschäftigung wählen, aber auch beenden und sich ein neues Material aussuchen. Unumgängliche Regel dabei: Erst wird zusammengeraumt und weggestellt, ehe man sich etwas Neues holt. Überhaupt: Regeln und Strukturen sind wichtig in der reformpädagogischen Einrichtung, um allen Kindern und Erwachsenen Sicherheit im Umgang miteinander zu geben.

»Anschaulichkeit, die Dinge in die Hand nehmen, alle Sinne einsetzen – das ist wichtig, um vom Greifen zum Begreifen zu gelangen.«

Mila, zwei Jahre alt, übt sich im Wassergießen, schüttet Wasser von einem Becher in den anderen. »Oh, eine große Pfütze«, sagt sie zu Kerstin Hesse, die neben ihr sitzt. Die Erzieherin zeigt ihr, wie man diese wegwischt, lässt es Mila aber selber machen.

»Hilf mir, es selbst zu tun« ist das Grundprinzip der Pädagogik von Maria Montessori. Dass das nicht nur die Hilfe von Erwachsenen sein muss, wird schnell deutlich: Eine Sechsjährige sieht, wie eine

Wissenserwerb wie auch im sozialen Miteinander. Die Kinder erkennen: Ich schaue gerne anderen, älteren Kindern und Erwachsenen zu, und dann versuche ich es selbst. Da kann ich lernen.

Die kleine Mila hat genug vom Wassergießen und sucht sich nun ein Spiel mit Reiskörnern aus – auch die kann man umschütten. Aber nicht nur das: Mila versucht Korn für Korn mit ihren kleinen Fingern zu greifen und zurück zu legen. Und Florian hat sich ein anderes mathematisches Spiel geholt. Er kennt die Ziffern und ordnet nun die Mengen dazu.

Spiel ist Lernen, ist Spaß und Arbeit – alles zugleich. Dafür gibt es Materialien aus verschiedenen Kategorien: Sinnesmaterial für Hören, Sehen, Greifen, Begreifen, mathematisches Material für Zahlen- und Mengenverständnis, geometrische Figuren, Material für den Umgang mit Sprache, Buchstaben, Grundlagen fürs Schreiben etwa, Materialien für die kosmische Erziehung, das Entdecken der Tier- und Pflanzenwelt, des eigenen Körpers, der Erde mit ihren Erdteilen und vielem mehr.

Alle Materialien zeichnet eine hohe Anschaulichkeit aus. Für Anneheide von Biela, die stellvertretende Direktorin der Stiftungen, gibt es eine klare Linie von der Wunderkammer bis zum Montessori-Kinderhaus. »Dieses Begreifen am Material, was hier in dieser Kindertagesstätte im Fokus steht, war schon die ursprüngliche Idee der innovativen Schulen von August Hermann Francke und Christoph Semler vor über 300 Jahren.« Deshalb ist es für die Stiftungen selbstverständlich, Träger dieser reformpädagogischen Einrichtung zu sein.

2023 konnte das Montessori-Kinderhaus auf sein 30-jähriges Bestehen zurückschauen. Zuerst wurde die Montessori-Grundschule in freier Trägerschaft gegründet, ansässig im Haus der Generationen der Stiftungen zusammen mit der Familienetage und dem Altenpflegeheim der Paul-Riebeck-Stiftung. Aber dann lag es schnell nahe, das Konzept auch für Vorschulkinder anzubieten. 120 Mädchen und Jungen im Alter ab einem Jahr bis zum Schulbeginn besuchen heute die Einrichtung.

Jede der altersgemischten Gruppen hat einen »kosmischen« Namen. Es gibt die Wolken-, Sonnen-, Sternschnuppen- und die Blitze-Gruppe. Jede Gruppe hat zwei Räume zur Verfügung, eine Garderobe mit Kinderküche sowie sanitäre Anlagen. Hinzu kommt ein Musik- und Theaterraum und ein Turnraum mit Geräten nach den Prinzipien der Bewegungspädagogin Elfriede Hengstenberg (1892–1992), die eng mit der Montessori-Pädagogik verbunden war.



»Anschaulichkeit, die Dinge in die Hand nehmen, alle Sinne einsetzen – das ist wichtig, um vom Greifen zum Begreifen zu gelangen«, sagt Kerstin Hesse, die nicht nur Erzieherin im Montessori-Kinderhaus, sondern auch Ausbilderin und Dozentin der Deutschen Montessori-Vereinigung ist. Sie betont, dass man den Kindern Zeit lassen, ihnen etwas zutrauen und sie begleiten müsse, ihrem Alter, ihrem

»Man muss den Kindern vertrauen, sie merken ihre Grenzen selbst.«

Entwicklungsstand, ihren Interessen und ihren Fähigkeiten sowie ihren Neigungen entsprechend. Ziel ist es, dass sich die Kinder zu unabhängigen, selbstbewussten Jugendlichen und Erwachsenen entwickeln, dass sie soziale Kompetenzen erworben haben und ihre Fähigkeiten und Kenntnisse für sich und die Gesellschaft einsetzen, aber auch ihre eigenen Bedürfnisse erkennen.

Alles geht über die Hand. In den Materialien, die den Kindern zur Verfügung stehen, steckt viel: Sie dienen zum Erlernen von ganz einfachen Dingen, dies aber über verschiedene Schwierigkeitsschritte bis hin zu komplizierteren Sachverhalten. Alles baut aufeinander auf. Manches geht schnell, anderes braucht lange Zeit. Auch das gehört zum Lernen.

Jedes Material ist übrigens nur einmal da. Clara hat sich die Buchstaben geholt, die ihren Namen ergeben. Sie malt sie aus und verziert sie. Florian schaut ihr zu. Sie unterhalten sich über die Farben der Buntstifte. Kerstin Hesse erläutert: »Ein Kind

arbeitet damit, andere schauen zu. Bisweilen agieren beide Seiten miteinander. Sie lernen, dass sie weiterkommen, wenn sie kooperativ sind, aber zugleich auch, einmal abzuwarten, bis sie selbst das Material benutzen können.« Soziale Kompetenzen werden dabei ganz selbstverständlich eingeübt, auch, dass man nicht immer einen Erwachsenen ansprechen muss, dass man sich selbst organisieren kann und Fürsorge für sich und die anderen trägt. Das fängt bei ganz alltäglichen Tätigkeiten wie dem Tischdecken an. Bei Tisch wird kein voller Teller vor die Kinder gestellt, sie dürfen sich vielmehr selbst nehmen. Sie üben sogar den Umgang mit scharfen Küchenmessern oder wie man eine Kerze richtig anzündet. »Man muss den Kindern vertrauen, sie merken ihre Grenzen selbst«, so Kerstin Hesse.

Wichtig ist den insgesamt 16 Pädagoginnen im Montessori-Kinderhaus, auch die Eltern mit einzubeziehen. Jedes Jahr gibt es ein Elternseminar in jeder Gruppe. Die Pädagoginnen zeigen den Eltern, wie und womit ihre Kinder im Kinderhaus lernen. Und das Staunen ist groß, wenn die Eltern selbst Materialien ausprobieren und erkennen, was für Möglichkeiten sich dahinter verbergen.

Leiterin Evelyn Altner betont den Wert des Voneinander-Lernens und des verantwortlichen Handelns: »Wir wollen Kinder stärken und dabei zu einem demokratischen Miteinander erziehen.« Das merkt man, wenn es um Konflikte geht, die selbstverständlich auch im Montessori-Kinderhaus ausgetragen werden. Die Kinder können ihre Meinung sagen, man hört einander zu, sucht gemeinsam nach Regeln und Lösungen. So ist das Konflikte-Lösen zugleich Demokratieerfahrung.



Zurück in der Sternschnuppen-Gruppe: Nach der Freiarbeit und vor dem Mittag geht es für die Kinder nach draußen in den großen Garten, der bei jedem Wetter genutzt wird. Er lädt zum Klettern, Toben und Spielen in einem großzügigen Gelände ein. Auch dort geht es um das Sich-Ausprobieren und Lernen, um Körperbeherrschung, Vertrauen und Mut und nicht zuletzt um das Miteinander.



Dreijährige versucht, verschütteten Sand mit Handfeger und Kehrschaufel aufzufegen. Trotz der Kindergröße der Geräte kommt die Kleine mit dem Fegen nicht ganz zurecht. Die Sechsjährige geht zu ihr, zeigt, wie es besser funktioniert. Dann gibt sie Feger und Schaufel der Kleinen zurück, damit sie selbst aufkehren kann.

Die altersgemischten Gruppen tragen wesentlich zum Erleben der eigenen Stärken und Schwächen bei, zum Herausbilden von Kompetenzen, auf besondere Weise geben sie verschiedene Anreize beim

Kurznachrichten aus Bildung und Sozialem



Ausstellungs-Bonbon: Blitzlicht der Vermittlungsoffensive »Junges Museum«

Mit der Jahresausstellung 2024 gibt es nicht nur die nächste Ausstellungspremiere in den Franckeschen Stiftungen. Die Abteilung »Vermittlung – Junges Museum und Sammlungen« läutet damit gleichzeitig ein neues Angebot für Kinder im Grundschulalter ein: das Ausstellungs-Bonbon. In Anbindung an die Ausstellung finden ab April kurzweilige Blitzlicht-Erkundungen statt. In diesem informativen Express-Format werden besondere Exponate oder spannende Teilbereiche des jeweiligen Jahresausstellungsparcours beleuchtet, diskutiert und bearbeitet. Das Angebot kann für die Dauer einer Unterrichtsstunde über das Infozentrum gebucht werden und ergänzt das bestehende Programmangebot für Grundschulklassen. Das Ausstellungs-Bonbon ist ein spezieller Baustein. Im Zuge einer Bedarfsanalyse werden unterschiedliche nutzungsfreundliche Formate entwickelt und mit den Kindern und Jugendlichen erprobt, wie beispielsweise im Rahmen der Familienstunde oder in den Impulsformaten für junge Menschen im Aktionsraum LeoLab.

Kinderbauernhof bereichert umweltpädagogisches Konzept des Stiftsgutes

Das Gut Stichelsdorf bei Peißen wurde von August Hermann Francke im Jahr 1698 mit 100ha landwirtschaftlicher Fläche erworben, um die Selbstversorgung des Halleschen Waisenhauses zu sichern. In den 1990er Jahren konnten die Franckeschen Stiftungen das Gut von der Treuhand zurückerwerben. Alte Scheunen, der Erlebniswald, die historische Backstube und weitere handwerkliche Räume vermitteln heute den nachhaltigen Umgang mit der Natur und unseren Ressourcen. Der Jugendclub TiQ und das Kinderkreativzentrum Krokoseum sind regelmäßig mit Kindern und Jugendlichen vor Ort. Zu einem festen Veranstaltungshöhepunkt sind die drei Mal im Jahr stattfindenden und mit viel Liebe zum Detail organisierten Familien-Hoftage des Familienkompetenzzentrums geworden.

Seit dem Herbst 2023 bereichert der Kinderbauernhof die Angebote in Stichelsdorf. Nachdem die Mitglieder des Gartenwerkstadt Halle e.V. den Kinderbauernhof in Kanena aufgebaut und erfolgreich betrieben haben, sind sie nun

zu Partnern der Stiftungen auf dem Stiftsgut geworden. Der Kinderbauernhof vereint in seiner pädagogischen Zielstellung Umweltbildung mit Persönlichkeitsentwicklung. Die Angebote richten sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Zukünftig werden die Vereinsmitglieder den Bauerngarten und die Streuobstwiese zusammen mit Kindern und Jugendlichen bewirtschaften, die ebenso Hühner, Kaninchen und Schafe versorgen. Nach bewährtem Konzept können die Teilnehmenden die Natur ganzheitlich erleben, mitgestalten, pflegen, ernten, kochen und genießen. Einbezogen werden auch die Gemüsebauern vor Ort, um die Gewächshäuser nach und nach wieder in Betrieb zu nehmen und einen Betrieb der solidarischen Landwirtschaft aufzubauen.

Hortprojekt zum Themenjahr: Wege ins Puppentheater

Im Theater geht es – wie in der Bildung – um das Individuum, die Gesellschaft, die Welt und deren Zusammenspiel. Vor allem das Puppenspiel löst bei Kindern wie Erwachsenen gleichermaßen eine große Faszination aus, wenn die Figuren immer wieder neu zum Leben erwachen,



sich bewegen, handeln, sprechen... welche Magie! Im stadtweiten Themenjahr rund um das Spielen begibt sich eine theaterbegeisterte Gruppe des Francke-Hortes auf die Spuren des Puppentheaters Halle, schaut hinter die Kulissen der Bühne, in die Puppen- und Regiewerkstatt und wird selbst kreativ. Wie haucht man Puppen Leben ein, erschafft Charaktere und erfindet Geschichten? Der Bau von großen Figuren und Requisiten, das Erlernen von Bewegungstechniken im Puppenspiel und die Einstudierung verschiedener Rollen wird mit der öffentlichen Aufführung eines eigenen Theaterstückes zum Lindenblütenfest gekrönt.

Stammtisch Sprache: Kommt raus ins Spielehaus

Oft erscheinen uns Spielen und Lernen als Gegensatzpaar. Das eine gehört vermeintlich in die Freizeit oder in die Kindheit und ist mit Spaß verbunden. Das andere gehört für uns oftmals zum Ernst des Lebens und kann mit sehr viel Druck verbunden sein. Aber Spielen ist keineswegs nur etwas für Kinder und Lernen ist viel effektvoller, wenn es mit Interesse, Spaß und Spiel verbunden ist. Gemeinsames Spielen stärkt außerdem die Kommunikationsfähigkeit sowie das soziale Miteinander. Es ist ein kreativer Weg, um neue Sprachen zu erlernen. Da liegt es auf der Hand, das stadtweite Themenjahr »Komm raus zum Spielen« zum Anlass zu nehmen, das Spielen beim Stammtisch Sprache verstärkt einzubinden. Als Kooperationspartner konnte der Spielehaus e.V. gewonnen werden und der Stammtisch Sprache lädt nun jeden ersten Montag im Monat zum gemeinsamen Spielen ins Spielehaus ein. Wir wollen spielen, lernen, sprechen, lachen und neue Wege ausprobieren.

Küchenträume und Esskultur im Krokoseum

Über die Jahre hat »sie« wahrlich viele Gesichter gesehen, wurde von vielen kleinen und großen Händen erforscht und hat dabei die leckersten Gerichte hervorgebracht: Die großzügige Doppelküche im Krokoseum stand den Besucher:innen und Mitwirkenden rund zwanzig Jahre zur Verfügung – nun war es an der Zeit für einen Relaunch. Nach sorgfältiger Planung wurde mit dem Küchenstudio Mischeel aus Halle eine neue Kücheninsel eingebaut. Anders als in der alten Küche steht nun viel mehr Arbeitsfläche und Stauraum zur Verfügung, so dass auch zusätzliche Küchengeräte an-



geschafft werden konnten. Die moderne Ausstattung und Beleuchtung sorgt nicht zuletzt für ein sicheres Kocherlebnis. Mit der Veranstaltungsreihe »Über Geschmack lässt sich streiten« wurde die neue Küche eingeweiht, weitere kulinarische Abenteuer sind geplant. Ein tägliches Angebot ist und bleibt die gemeinsame Vesperzubereitung, hier wird geschnippelt und geschmiert und anschließend liebevoll aufgetischt.

Unser neuer Teich – ein spannender Lebensraum

Im vergangenen Jahr konnte unser Teich im Pflanzgarten saniert, mit Steinen gestaltet und neu bepflanzt werden. Schnell stellte sich das tierische Leben wieder ein, bei der Besiedlung mit Teichfröschen und Teichmolchen halfen wir etwas nach. Der Teich ist nicht nur wichtig zum Durstlöschen für die Vögel und Insekten wie auch die Honigbienen in den Franckeschen Stiftungen, sondern ebenso ein magischer Anziehungspunkt für die Gäste

im Pflanzgarten. Vor allem im Sommerhalbjahr gibt es immer etwas zu beobachten und zu entdecken. Auch unruhigere Kinder schauen fasziniert, ob sie einen Teichmolch oder zumindest einige der zahlreichen wasserbewohnenden Käfer oder Larven finden können. Die Frösche bringen sich allerdings schon bei der leisesten Bewegung in Sicherheit und lassen sich eher hören als sehen. Blühende Seerosen und schillernde Libellen erfreuen alle mit ihrer Schönheit. Einen absoluten sommerlichen Höhepunkt stellt das Schlüpfen der Libellen aus ihren Larvenhäuten dar. Diese besonderen Augenblicke im Pflanzgarten dürften sich tief ins Gedächtnis einprägen.

Kinderexpertise für neuen »Naturführer«

Das Krokoseum beteiligt sich an einem kooperativen natur- und medienpädagogischen Projekt zusammen mit dem Peißnitzhaus e.V., initiiert von Nele Klimmer und gefördert durch Revier-Pionier. Die Idee: Mit Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren entsteht ein Naturführer für die Peißnitz. Die Kinder des Krokoseums erkundeten hierfür schon die Tier- und Pflanzenwelt der grünen Insel in der Saale. Sie fotografierten, recherchierten Informationen zu den Tieren und gestalteten die ersten Seiten des Naturführers. Der Einsatz verschiedener Lernmittel wie Handmikroskope, Becherlupen und Tablets dienten als Beobachtungs- und Dokumentationsinstrumente. So fördert das Projekt nicht nur das Naturerlebnis, sondern auch die aktive Mitgestaltung und die Medienkompetenz der Kinder. In diesem Jahr setzt das Krokoseum die Entdeckungen fort, erkundet den Auwald und lädt Kindergruppen in den Ferien zu Workshops ein.



Vom Spielen und Lernen und der Liebe zur Musik

Partnerporträt der Instrumentalausbildung am Musikzweig der Latina von Theo M. Lies

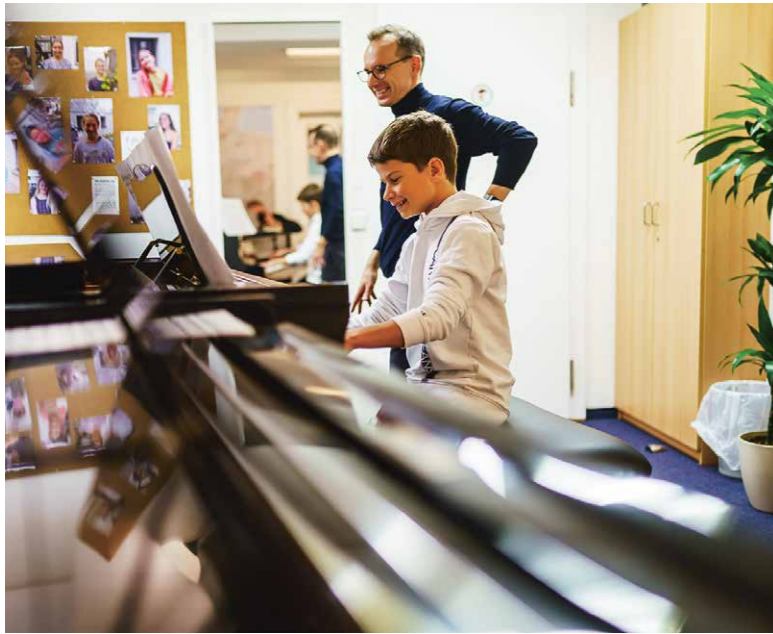
»Was haben Klaviere, Fagotte oder Flöten gemeinsam? Sie werden *gespielt!*« punktet Ragna Schirmer schon gleich zu Beginn unseres Gesprächs. Die Pianistin gehört zum pädagogischen Stamm der Instrumentalausbildung am Musikzweig der Latina, des Landesgymnasiums August Hermann Francke, das sich für die musikalische Bildung der gegenwärtig 120 talentierten Schülerinnen und Schüler engagiert. Doch bevor die Auseinandersetzung mit den Instrumenten auch wirklich als Spiel empfunden wird,

motivieren, stundenlang Etüden und Fingersätze zu üben, sei nicht immer einfach gewesen. Doch dann, nach zwei, drei Jahren stellten sich die ersten Erfolge und Glücksmomente ein, wuchs der Spaß und damit auch die Bereitschaft, sich aus freien Stücken auf den Pianohocker zu setzen.

Dass er sich so intensiv der Musik widmen kann, sei hier eben keine exotische Freizeitbeschäftigung, wie er es noch an der Grundschule erlebt habe.

müssen die Anfänger:innen wohl zunächst durch ein Tal der Entbehrung. Das weiß auch Justus Harms. Der 13-Jährige spricht mit entwaffnender Offenheit über seine Anfänge am Klavier. Seit der 1. Klasse sitzt er schon an den schwarz-weißen Tasten. Nicht immer leichten Herzens, vor allem, wenn die anderen draußen Fußball oder Verstecken *spielten*. Sich da zu

Seit der 5. Klasse besucht Justus Harms nun den Musikzweig der Latina in den Stiftungen, findet die Atmosphäre sehr familiär. Dass er sich so intensiv der Musik widmen kann, sei hier eben keine exotische Freizeitbeschäftigung, wie er es noch in der Grundschule erlebt habe. Nun gehöre das auch zum Alltag seiner Mitschüler und Mitschülerinnen, mit denen er gemeinsam musiziert, sich austauscht oder teilweise im Wettbewerb steht, beispielsweise bei den alljährlichen Runden zu »Jugend musiziert«. Oft liegen dann Noten von Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts auf seinem Pult, von Claude Debussy oder Oliver Messiaen, oftmals sind das Vorschläge seines Klavierlehrers. Aber Justus wagt sich auch an Zeitgenössisches, so geschehen im Frühjahr, als er in einem schulinternen Workshop die sogenannte »Neue Musik« interpretierte und sich so ganz neue Klangwelten erschloss. Die seien für ihn aber nicht nur auf das klassische Repertoire beschränkt. Auf



seinem Handy finden sich genauso Titel von Linkin Park, oder das Bach'sche Weihnachtsoratorium. »Das ist eben tolle Musik«, strahlt Justus.

Die Tradition der Spezialausbildung Musik reicht bis ins Jahr 1965 zurück. Damals klagten die Musikhochschulen im Osten Deutschlands über mangelnde instrumentale Fertigkeiten vieler Bewerber:innen. In der Folge wurden Sonderklassen für begabte Kinder gebildet, so auch in Halle, als Außenstelle der Leipziger Musikhochschule. Nach der Wende passen solche Spezialisierungen aber nicht mehr in das Strukturbild, das sich ausnahmslos an den westdeutschen Schulformen orientierte. Zumal in den neuen Bundesländern jeweils eigene Bildungslandschaften entstanden. Die entscheidende Lösung brachte schließlich die neue Heimat unter dem Dach des Landesgymnasiums August Hermann Francke, das sich seitdem mit einem sprachlichen und einem musikalischen Zweig aufstellt.

»Bei den alljährlichen Aufnahmeprüfungen achten wir darauf, musikalisch begabten Schülerinnen und Schülern alle Instrumente vorzustellen, um ihr Potential zu erkennen.«

Mit dem Sanierungsfortschritt in den Franckeschen Stiftungen fanden sich im Lindenhof dann Mitte/Ende der 90-er Jahre nicht nur dringend benötigte Internatsplätze, sondern in den Häusern 10 und 11 endlich auch Proben- und Unterrichtsräume sowie ein kleiner Konzertsaal. »Und

die sind wunderbarerweise so gut isoliert, dass von der nur wenige Meter Luftlinie entfernten Hochstraße nichts zu hören ist«, freut sich Henry Ventur über die bauliche Qualität dieser Fachwerkbauwerke. Er ist der Koordinator des Musikzweiges. Bei ihm laufen die Planungsfäden zusammen. Hier müssen beispielsweise Einzel- und Gruppenunterrichtsstunden eingeteilt und die passenden Proben organisiert werden, immerhin für alle im Orchester vorkommenden Instrumente, von den Streichern über Holz- und Blechbläser bis hin zu den Schlagwerkern an Pauken, Trommel und Vi-braphon. Zu den Aufgaben des Koordinators gehört auch, für ein ausgewogenes Mischungsverhältnis in der Instrumentalausbildung zu sorgen. »Bei den alljährlichen Aufnahmeprüfungen achten wir darauf, musikalisch begabten Schülerinnen und Schülern alle Instrumente vorzustellen, um ihr Potential zu erkennen und optimal zu nutzen«, beschreibt Ventur einen wichtigen Teil seines Koordinator-Jobs.

Allerdings spüre man derzeit immer noch die erhebliche Lücke, die coronabedingte Unterrichtsausfälle in die Bewerber-Biografien gerissen habe. Auch deswegen brauche es geeignete Pädagog:innen. Christian Meinel gehört ebenfalls zum 30-köpfigen pädagogischen Stab. Schon früh hat der Pianist nach seiner Ausbildung an der damaligen Spezialschule Halle und Studium in Leipzig, Dresden und New York den Weg zurück an die Latina gefunden und bereitet hier seine Schützlinge auf ein mögliches Hochschulstudium vor. Ohne ein gutes persönliches Zeitmanagement sei es allerdings nur schwer zu schaffen, sowohl das musikalische Pensum zu stemmen als auch die Herausforderungen der allgemeinbildenden Fächer sowie das Abitur mit all seinen Anforderungen zu bewältigen. Das klingt nicht gerade nach Spiel und Spaß, aber genau der sollte den jungen Musiker:innen erhalten bleiben. Dafür sorgen auch Auftritte und Konzerte. »Es ist ein Vorteil der Franckeschen Stiftungen, dass diese vor allem im Freylinghausen-Saal zu zahlreichen Veranstaltungen laden, für die nicht selten eine musikalische Umrahmung erwünscht ist. Da können wir unseren Schützlingen erste Live-Erlebnisse vermitteln, die mit viel Herzklopfen und Lampenfieber zum Musikerleben dazugehören.«

Auf der anderen Seite könne der Nachwuchs diesen wunderbaren Konzertsaal auch unkompliziert für Proben nutzen, beschreibt Meinel einen nicht zu unterschätzenden Heimvorteil in den Stiftungen, ganz ohne umständliche Verwaltungsakte. Proben, die beispielsweise vor den halbjährlich stattfindenden Solistenabenden anstehen. »Diese Konzerte wurden 2005 ins Leben gerufen«, erinnert sich

Christian Meinel noch gut. »Das Jahr 2024 beschert uns deshalb ein kleines Jubiläum, da nun schon die Nummer 40 ansteht.«

An diesen großen Abenden liegen dann nicht nur mehr oder weniger kurze Stückchen auf den Notenpulten. Da heißt es, sich vielleicht mit einer kompletten mehrsätzigen Klavier- oder Violinsonate auseinander zu setzen. Oder – wie zuletzt Kira Tarkka –

Die musikalische Ausbildung bezieht sich nicht nur auf den Umgang mit einem Instrument, es ist auch eine Bildung des Herzens und der Psyche.

sich ein Flöten-Konzert von Jacques Ibert vorzunehmen, welches sie gemeinsam mit ihrem Lehrer Ralf Mielke ausgesucht hat und das als technisch sehr anspruchsvoll eingestuft wird. Ein weiteres Werk für ihren Solistenabend hat ebenfalls ein Franzose geschrieben, Henri Dutilleux. Das habe sie selbst für sich entdeckt, bei Spotify, verrät sie. Auf diesem Internetdienst findet Tarkka natürlich auch moderne Klänge, derzeit höre sie vor allem Heavy Metal, erzählt sie überraschend. Aber auch andere zeitgenössische Töne hört und spielt Kira, hat sich auf einem Workshop mit dem »Ensemble S« der Neuen Musik gewidmet.



Kira Tarkka hat ihren Schulabschluss im Sommer 2024 schon fest im Blick und will danach an einer Musikhochschule ihrem Holzblasinstrument weiter treu bleiben. Die 18-jährige Abiturientin kommt aus einer Musikerfamilie, ihr Vater spielt Cello und die Mutter ist Flötenlehrerin und hat bereits der kleinen Kira die Querflöte an Herz und Lippen gelegt, sie auch gleich unter ihre Fittiche genommen. Unterricht bei der Mutter, geht das gut? Da lächelt das Mädchen diplomatisch: »Das hat auch seine guten Seiten.«

An der Latina gehört sie zur Klasse von Ralf Mielke, Soloflötist an der Staatskapelle Halle und nicht

der einzige aus diesem Klangkörper, der sich in den Franckeschen Stiftungen musikpädagogisch engagiert. In seiner Flöten-Klasse betreut er gegenwärtig sechs Schüler:innen unterschiedlichsten Alters. Sie alle haben bereits Ensemble-Erfahrungen sammeln können. Dieses gemeinsame Musizieren motiviere ungemein, beim Spielen mit Älteren schauen sich die Jüngeren schon einige Tricks ab. Spannend werde es immer, wenn neue Stücke ausgesucht werden. Da sei Abwechslung gefragt beim Gang durch die Flöten-Literatur verschiedener Epochen. Und fällt dann eine Entscheidung, gebe es dann prompt solche Reaktionen: Was, das soll ich spielen, kann ich das denn? Trauen Sie mir das zu? »Wenn es geschafft ist, wenn das Stück sitzt, dann strahlen alle. Und der Lehrer natürlich auch.«

Die meisten Schüler:innen schätzten sehr wohl das Privileg der räumlichen Nähe von Schule, Wohnen und Musizieren, ist sich Henry Ventur sicher. Und auch die zusätzlichen Angebote. Da wären nicht nur die nationalen Wettbewerbe, bei denen es die halle-schen Schülerinnen und Schüler meist in die Endrunden schafften, sondern auch die Partnerschaften mit anderen Musikgymnasien, dem Lycee Racine in Paris beispielsweise. Seit 20 Jahren bereits bestehe dieser Austausch, fahren halle-sche Schüler:innen nach Frankreich oder begrüßen im Gegenzug Gäste in Halle. Dann werde eine Woche lang musiziert und schließlich in einem gemeinsamen Orchester-Konzert ein klingendes Hohelied auf solche Freundschaften gesungen.

Die meisten Absolvent:innen des Musikzweigs wollen nach dem Abitur Musik studieren wie Kira Tarkka. Während sich Justus Harms in der 7. Klasse noch Zeit für eine solche Entscheidung lässt. Er habe schließlich auch noch andere Leidenschaften, lässt er wissen und verweist auf sein Flossenschwimmen, das einen gesunden Ausgleich zum Klavierspielen biete.

Diese acht Francke-Jahre prägen sicherlich den Lebensweg der meisten Zöglinge, hoffen Christian Meinel, Henry Ventur oder auch Ralf Mielke. Egal, welchen beruflichen Weg Justus und all die anderen derzeit 119 Spezialschülerinnen und -schüler einmal nehmen werden. Denn die musikalische Ausbildung bezieht sich nicht nur auf den Umgang mit einem Instrument, es ist auch eine Bildung des Herzens und der Psyche. Das Auftreten vor Publikum schult das Selbstbewusstsein. Und nicht zuletzt deshalb haben Absolvent:innen des Musikzweigs eine gut ausgebildete Selbstwahrnehmung und keine Scheu, vor größeren Gruppen zu sprechen, ist sich Ragna Schirmer sicher. Denn: »...wer einmal eine Brahms-Rhapsodie im vollbesetzten Freylinghausen-Saal gespielt hat, der kennt das Spiel.«

Tayé – das Häkelkrokodil

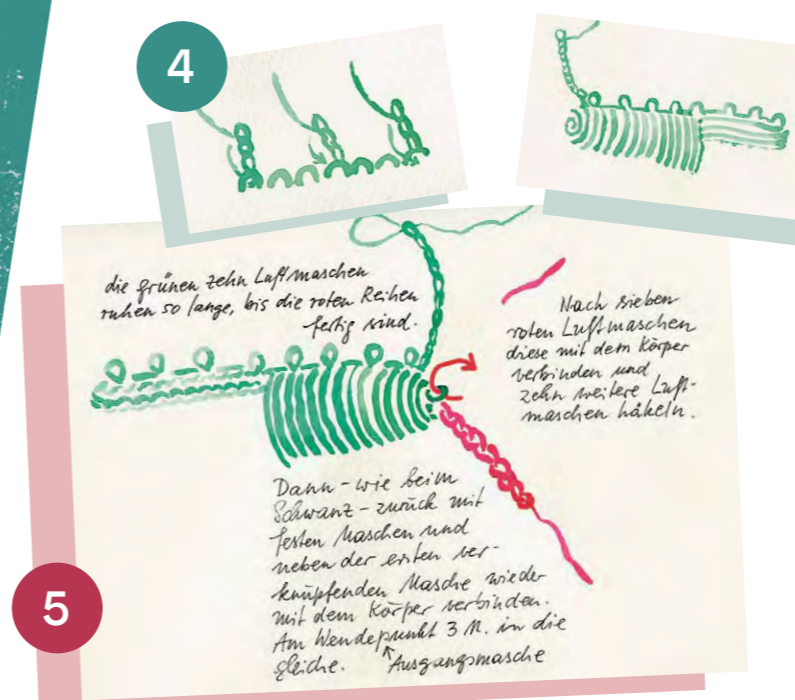
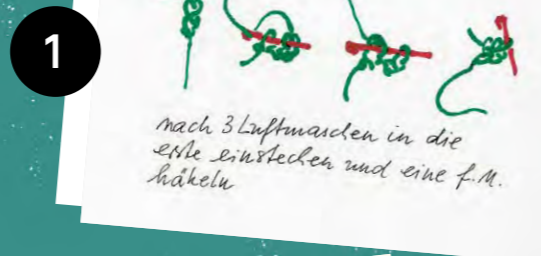
Anleitung für eine Fingerpuppe



Material: Baumwollgarn + Häkelnadel Stärke 3

Vier Luftmaschen (LM) häkeln und zum Ring schließen. (Bild 1)

Aus jeder Masche (M) des Rings werden in den nächsten Reihen jeweils 2 M gehäkelt, um schnell zuzunehmen. Das Fadenende wird eingehäkelt. (Bild 2)



Ab einer Anzahl von 18 bis 20 M im Ring nicht mehr zunehmen.

In der 14. Reihe an einer ausgewählten Position zunehmen: dafür 6 M auswählen und jede zweite Masche zweimal häkeln. (für den Bauch)

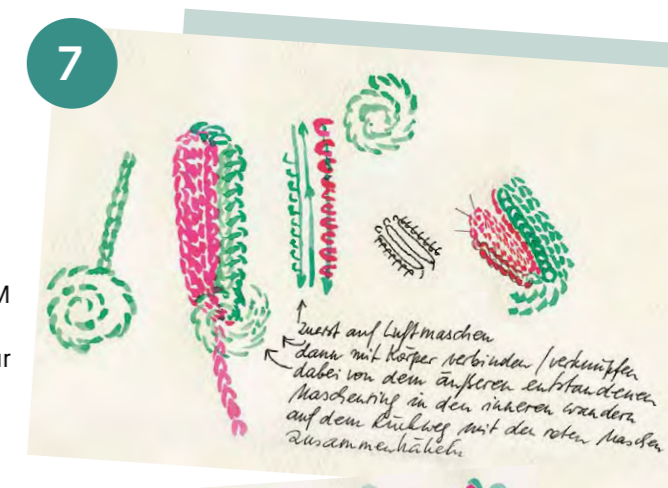
Ein bis zwei Reihen ohne Zunahme häkeln und dann gegenüberliegend den zugenommenen M 10 Luftmaschen für den Schwanz aufnehmen, feste M zurück, mit dem Körper verbinden, wieder eine Runde häkeln, an der Spitze 3 M zunehmen, auf der anderen Seite des Schwanzes mit dem Körper verbinden und bis zur Spitze zurück. (Bild 3)



Jetzt die zuvor aufgenommenen grünen LM mit dem oberen Ende des Mauls verbinden und je eine Reihe hin und her häkeln, jeweils mit Körper und Maul verbinden.

Wenn der Unterkiefer fertig ist, nun wieder jede feste M mit den roten M zusammenhäkeln (siehe Bild 7 Mitte). In der letzten Reihe über dem Oberkiefer verbindet man die Maschen mit den Maschen der ursprünglich aufgenommenen Luftmaschenkette. Die letzte M in sich verknoten, indem man den zuvor abgeschnittenen Faden durch die M zieht, das Fadenende geschickt vernähen. (Bild 8)

Viel Freude mit dem Krokodil!



Nun werden in einer mittigen Maschenreihe Zähnchen bis zum Kopf gehäkelt. Dafür kann man mit der Nähnadel zu feste M etwas lockern. Mäusezähnchen: 3 LM, in die gleiche M eine feste M, zwei feste M usw. (siehe Bild 4). Am Ende der Mäusezähnchen-Reihe 10 LM für das Maul aufnehmen. (Bild 5 und 6)

Sieben LM mit dem roten Faden aufnehmen, dann mit einer M in der Mitte des Körpers verbinden, 10 weitere LM häkeln. Wie beim Schwanz feste Maschen zurück (in jeder Reihe 1 M. mit dem Körper verbinden). Insgesamt werden es 3 rote Reihen, wenn die LM-Reihe dazugezählt wird – das gleiche Prinzip wie beim Schwanz. Das rote Fadenende vernähen oder später mit einhäkeln.



Kurznachrichten zu transmedialen Digitalprojekten

Kreativität, Neugierde und Lust am Lernen sowie eine feste Verankerung im analogen Raum - das sind laut Expert:innen wichtige Kompetenzen, um Kinder und Jugendliche auf dem Weg in die digitale Welt zu unterstützen. Aktuelle Studien zeigen immer wieder, dass sie sich diese Unterstützung auf ihrem Bildungsweg wünschen und sich für die digitale Arbeitswelt nach ihrer Schul- oder Berufsausbildung nicht gut vorbereitet fühlen. Wo und wie verbinden wir in den Franckeschen Stiftungen sinnvoll den analogen mit dem digitalen Raum? Dafür wurden in abteilungsübergreifenden Kooperationen innovative Lösungen entwickelt, die unter anderem den Ausstellungsbesuch erweitern oder die Navigation auf dem Gelände erleichtern sollen. Eine Auswahl aktueller Digitalprojekte gibt exemplarische Einblicke.

Finden Sie schnell Ihr Ziel! Das digitale Wegeleitsystem

»Entschuldigung, wissen Sie, wie ich in den Englischen Saal komme?« Bis zu 4.000 Menschen werktätlich und 100.000 Veranstaltungsbesucher:innen jährlich aus ganz Deutschland und vielen Ländern der Welt müssen sich schnell und zuverlässig über das 14ha große Stiftungsgelände mit knapp 50 Gebäuden und Gebäudeteilen zu ihrem Zielpunkt navigieren. Zukünftig wird das Auffinden von Veranstaltungsorten und Sehenswürdigkeiten in den Franckeschen Stiftungen kinderleicht. Ein digitales Wegeleitsystem führt sicher vom eigenen Standort zum Ziel. An den Eingängen der Stiftungen können sich Besucher:innen per QR-Code im Webbrowser des eigenen Handys direkt am aktuellen



Standort in das neue Navigationsangebot einloggen. Von hier aus kann jedes Ziel angesteuert werden. Für die Nutzung ist keine Installation oder Anmeldung nötig. Das Angebot macht die Stiftungen für Veranstalter:innen attraktiver, erhöht die Aufenthaltsqualität für Tourist:innen aus dem In- und Ausland und nicht zuletzt die Servicequalität für die täglichen Nutzer:innen.

Die Bilddatenbank der Franckeschen Stiftungen

Im Bildungskosmos der Stiftungen werden jährlich über 1.000 professionelle

Bilder produziert. Sie bilden die verschiedenen Veranstaltungen ab und erzählen von der täglichen Arbeit in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Bildung. In einer online Bilddatenbank werden diese Aufnahmen nun erstmals auch für Gäste zugänglich gemacht. Die Datenbank dient unseren Abteilungen intern als Recherchehilfe und Arbeitsspeicher, präsentiert der Öffentlichkeit aber gleichzeitig ausgewählte Bilder aus vergangenen Jahren, aktuelle Highlights aus unserem Jahresprogramm und Collagen, die den Wiederaufbau des Kulturdenkmals Franckesche Stiftungen dokumentieren. Gäste können die detaillierten Suchfunktionen nutzen, um ganz

bestimmte Bilder zu finden oder frei in der Datenbank stöbern. Jeder und jede kann sich nun auch eine eigene Kollektion an Lieblingsbildern anlegen und diese über das System direkt bei uns bestellen.

Inklusive Führung durch das Waisenhaus in Leichter Sprache Plus

Seit einem Jahr sind die Hörrundgänge durch die Dauerausstellungen im Historischen Waisenhaus und durch das Gelände erfolgreich online abrufbar. Besucher:innen wählen sich im Webbrowser auf ihrem eigenen mobilen Endgerät die Führung aus und los geht es. Der Rundgang durch das Gelände kann rund um die Uhr, ohne die Beachtung von Öffnungszeiten, genutzt werden. Neu hinzugekommen zu den Hörrundgängen auf Deutsch und Englisch ist jetzt die Leichte Sprache Plus. Als wichtigen Schritt zu mehr Barrierefreiheit im Museum stellen wir damit neuen Zielgruppen ein Angebot zur Verfügung, die Kulturgeschichte der Franckeschen Stiftungen zu entdecken.

Leichte Sprache Plus ist etwas komplexer als Leichte Sprache, die am stärksten vereinfachte Form des Deutschen, und verzichtet zum Beispiel nicht ganz auf Nebensätze. Die Übersetzung der Führung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem zertifizierten Büro für Leichte Sprache »Wir verstehen uns« der Lebenshilfe Mansfelder Land e.V., finanziell gefördert vom Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. (AsKI). Eingesprochen wurde sie von der halleschen Schauspielerin und Sprecherin Conny Wolter.



Interaktives Hörspiel: Die Stimmen der Dinge

Die sich rasant entwickelnde digitale Welt ist eine Herausforderung für Familien und Bildungsinstitutionen in Freizeit und Schule. Als Modellprojekt zeigt die WebApp »Die Stimmen der Dinge«, wie Museen als außerschulische Bildungsorte mit innovativen Technologien ihren gesellschaftlichen Bildungsauftrag im digitalen Raum wahrnehmen können. Als Teil einer spannenden Geschichte retten Kinder (6–12 Jahre) in Schule oder Freizeit in einem interaktiven Hörspiel die Erinnerungen der Objekte der Wunderkammer, werden analog kreativ tätig und tauschen sich wieder digital im Blog der Hüter:innen aus. Im Mittelpunkt des Angebots steht die Medienkompetenz als wichtiger Teil der Demokratiebildung und Schlüssel für den gesellschaftlichen Zusammenhalt im 21. Jahrhundert. Zum Jahresthema 2024 »Spielraum« soll das transmediale Projekt weiterentwickelt, weitere geeignete Kanäle der Sichtbarkeit gefunden,

in das überregionale Marketingkonzept der Stadt Halle eingebunden sowie zukünftig auch auf Englisch angeboten werden. So können auch Nutzer:innen aus den Herkunftsländern der Objekte ihre Perspektiven und neuen Stimmen der Dinge ergänzen.

Die Jahresausstellung 2024 online

Bei der Erweiterung einer Sonderausstellung zum Thema Anschaulichkeit ist der Mehrwert digitaler Ausstellungsangebote besonders offensichtlich. Die Onlineausstellung 2024 soll bewusst eine Verbindung zwischen digitalem und analogem Museumsbesuch schaffen und dort ansetzen, wo die Grenzen des Museumsraumes zu sinnvollen Schnittstellen mit dem virtuellen Raum werden können. In drei bis vier Kapiteln wird ein alternativer Rundgang geschaffen, der als Vorbereitung auf einen Besuch dienen kann, als Exkurs oder Ergänzung während des Besuchs ausgewählte Schlaglichter auf einzelne Themen wirft oder zur nachträglichen Vertiefung und zur interaktiven Auseinandersetzung einlädt. Historische Objekte, die im Museum hinter Glas stehen, werden teilweise digitalisiert und somit auf speziell für den virtuellen Raum geeignete Weise greif- und begreifbar gemacht. Fragen, die im Museum offenbleiben, können digital weiter diskutiert werden. Die Onlineausstellung 2024 taucht tief in die Geschichten der Jahresausstellung ein und setzt mit ihnen neue Impulse.

Alle digitalen Angebote auf einen Blick: <https://t1p.de/1uj0u>



Themen, die uns 2023 bewegt haben

Streitbar. Jahresthema, Jahresausstellung und die großen Publikumsveranstaltungen



1



2

Streit gehört zum menschlichen Miteinander wie die Sprache zur Verständigung. Je weitgreifender die Kommunikationsmöglichkeiten und der Informationsaustausch untereinander werden, desto mehr Streitpunkte treten auf, desto stärker spitzen sich Konflikte zu. Gleichwohl ist Streiten konstitutiv für unsere Demokratie, ja eine offene Gesellschaft lebt von der Debatte über strittige Fragen. So war es an der Zeit, mit unserem Jahresthema die Kultur des Streitens in den Blick zu nehmen. Die Jahresausstellung und begleitend zielgruppenspezifische Veranstaltungsangebote in Kultur, Bildung und Wissenschaft luden ein, historische und aktuelle Facetten der Streitkultur zu erleben. Passend zum Jahresthema haben wir auch ein neues Format erprobt, die Unterhausdebatte, für die u.a. die Kulturstiftung des Bundes, die Martin-Luther-Universität und das Silbersalz-Festival als Kooperationspartner gewonnen wurden. Das Besondere: Das Publikum konnte durch die Wahl des Sitzplatzes seinen Standpunkt einbringen, Meinungen waren ausdrücklich erwünscht!

Ausstellungen & Höhepunkte

17. – 19. März

Francke-Feier eröffnet Jahresprogramm: Hunderte Hallenser:innen, nationale und internationale Gäste kamen zur jährlichen Ehrung Franckes. Sein 360. Geburtstag wurde mit einem hochkarätigen Programm gefeiert, darunter die Eröffnung der Jahresausstellung, Führungen und Familienaktionen, dem beliebten Schaubacken und viel Musik.

18. März – 4. Februar 2024

Menschen, Medien und Mechanismen des Streitens: Anschaulich und interaktiv setzte die Jahresausstellung das Streiten der Gegenwart mit dem Streiten im 18. Jahrhundert in Beziehung. Das Panorama reichte vom historischen »Streit um die Hose« zwischen den Geschlechtern über erbittert streitende Gelehrte bis hin zum Fußballstadion als Streitarena (2).

April – November

Lohnt es sich zu streiten? Die ausgebuchte Workshop-Reihe »Streitfragen« im LeoLab bot in informativen wie interaktiven Diskussionsformaten für ein junges Publikum überraschende Perspektiven auf das Phänomen Streit in Alltag, Arbeitswelt und Politik.

19. April – 7. Februar 2024

Zusammenhalt, Konkurrenz, Wettbewerb: Die Kabinettausstellung in der Historischen Bibliothek widmete sich mit exemplarischen Fotos, Plakaten und Dokumenten aus dem Schularchiv der Geschichte der Schülervereine in den Stiftungen zwischen 1843 und 1936.

6. Mai

Liebe und Zwietracht im Apfelhain: Die Inszenierung des Freylinghaußen-Saals als leuchtender Apfelhain zog zur Museumsnacht knapp 3.000 Nachtschwärmer:innen in den Bann. Für seine herausragenden Illuminationen erhielt Bernd E. Gengelbach 2023 den goldenen Preis vom Lichtkultur-Award (1).

Mai – November

Familienstunde im Museum: Willkommen in der Streitarena! Mit viel Taktgefühl hat sich auch die beliebte monatliche Familienstunde dem Jahresthema gewidmet und u.a. ein Streit-ABC ertüfelt.

Juni – Oktober

Lässt sich über Geschmack streiten? Groß und Klein kamen hier auf ihre Kosten – in der Kochreihe des Krokoseums wurde kulinarisch nachgeforscht, die nach unterschiedlichen Themen gemeinsam zubereiteten Gerichte genossen und über Bewertungskriterien diskutiert: ein kreativer Ansatz für Genuss und Meinungsaustausch.

21. Juni

In der Polarisierungsfalle? Unser neues, vom britischen Unterhaus inspirierte Debattenformat lud zur gemeinsamen Diskussion ein, wie und worüber in der Demokratie gestritten werden darf oder muss. Aufgrund der außerordentlich positiven Resonanz des Publikums soll dieses Veranstaltungsformat verstetigt werden.

29. Juni – 1. Juli

Jenseits der Kritik? Die interdisziplinäre wissenschaftliche Tagung zu Schmähpaktiken in der Aufklärung & Schmähpaktiken von Aufklärern in Kooperation mit der TU Dresden und dem IZEA begleitete die Jahresausstellung.

7. Juli

Zwischen Disstracks und Science Slam: Die Lange Nacht der Wissenschaften ist jedes Jahr ein Publikumsmagnet, insbesondere für Studierende und Wissenschaftsbegeisterte. Höhepunkte in den Stiftungen waren die akustischen Streitfälle im LeoLab und der beliebte Science-Slam im Freylinghaußen-Saal.

»Die Schau will nicht klären, was eine »gute« oder »schlechte« Streitkultur ist. Sie führt vor, wo und mit welchen Mitteln sich Streit gesellschaftlich vollzog und vollzieht.« MZ, Christian Eger, 17. März 2023

»Der Ausstellung liegt eine Art Spiegel zugrunde, welcher die Vergangenheit und die Gegenwart einander gegenüberstellt. Dabei werden die verschiedensten Sinne der Besucher beansprucht, denn Streit kann dort gleichzeitig gesehen, gehört und ausgeführt werden.« Super Sonntag, Hanna Schabacker, 25. März 2023

Innovativ, nachhaltig, sozial – Bildungsprojekte und Nachwuchsförderung



1



3



2

Mit ihren Bildungs- und Sozialeinrichtungen – darunter u. a. das Kinderkreativzentrum Krokoseum, der Jugendclub TiQ, das Familienkompetenzzentrum, die Schulsozialarbeit und vier Kindertageseinrichtungen – möchten die Stiftungen Kindern und Jugendlichen und ihren Familien gute Bedingungen für ein gelingendes Aufwachsen und ein gelebtes Miteinander bieten. Dafür suchen wir in partizipativen Angeboten der kulturellen Bildung und vielfältigen sozialen Aktivitäten Antworten auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen. Wie zu Franckes Zeiten geht es auch heute um Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe, der Bildungsgerechtigkeit und des interkulturellen Miteinanders. Nicht zuletzt spielen für uns neben sozialen auch ökologische Zukunftsthemen wie Klimaschutz und Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle.

»Nicht weit weg sind auch die Franckeschen Stiftungen, die an sich schon einen Halle-Besuch wert sind. Der Theologe, Pädagoge und Sozialreformer schuf hier 1698 einen einzigartigen Bildungskosmos, und zwar für alle Kinder, egal ob arm oder reich.« 3Sat, Beitrag über Sachsen-Anhalt, 30. Juni 2023

»Zum ersten Mal die Berge sehen, zum ersten Mal im ICE, zum ersten Mal überhaupt raus aus Halle. [...] Rückblickend war die Reise ein großer Erfolg: Bis auf ein bisschen Heimweh, das wohl allemal dazugehört, wären alle am liebsten noch länger geblieben« MZ, Yannick Werani, 22. August 2023

»Dass das Thema genug Zündstoff für eine heiße Debatte in sich trägt, steht außer Frage: Während die Kinderarmut nach wissenschaftlichen Erhebungen in Neustadt 62 Prozent beträgt, liegt sie in Dörlau bei exakt null Prozent. [...] Als Besucher dieser Veranstaltung hoffen die Stiftungen auf Eltern, Lehrer, aber auch Politiker, die bereit sind, Veränderungen anzustoßen.« MZ, Silvia Zöller, 25. Oktober 2023

Aktionen & Projekte

Seit März

Modernste Bedingungen für Sport: Die Stiftungen übergaben die sanierte Turnhalle an das Landesgymnasium Latina und den Sportverein SV Francke 08. Neben Fußbodenheizung sowie modernen Sanitär- und Lüftungsanlagen wurde besonderes Augenmerk auf die Ausgestaltung für Ballsportarten gelegt (3).

Ostern, Sommer, Erntedank

Hoftage auf dem Stiftsgut Stichelsdorf: Auch 2023 öffneten sich die Tore des Stiftsgutes für den beliebten Hoftag, bei dem Naturerlebnis, gesunde Ernährung und nachhaltiges Handeln, multikulturelle Begegnungen sowie geselliger Austausch auf dem Plan standen (1).

Juni

Kreativität entfesseln: Von Konzepten und Skizzen über Künstlernamen und persönliche Tags bis hin zur praktischen Umsetzung – der Graffiti-Workshop von TiQ und Krokoseum in Kooperation mit Künstler:innen der Freiraumgalerie fand begeisterten Zuspruch.

Ab Juni

Geschichtslabor Vormoderne: 1 Ort, 3 Tage, 6 Praxismodule – das neue Angebot des LeoLab für Jugendliche der Sekundarstufe II ist bundesweit in die erste Runde gestartet und bietet Einblicke in historische Themen und Berufsfelder sowie den intensiven Austausch mit Expert:innen aus Forschung, Archiv, Bibliothek und Museum.

6. – 12. August

Klima-Abenteuer am Starnberger See: Dank Unterstützung des Freundeskreises der Stiftungen, des DJ Duos Superflu und insbesondere der Peter-Maffay-Stiftung erlebten elf Kinder eine aufregende Ferienfreizeit in der Villa K. mit Theaterraum, Kletterwand und direktem Zugang zum Badestrand. Mit dem Fokus auf Umweltbildung erkundeten sie hier auch Wald, Wasser und mehr.

Ab September

Wissenschaftliche Nachwuchsförderung: Gefördert von der Dorothee Wilms-Stiftung soll das neue Postdoc-Stipendium für junge Wissenschaftler:innen aus Ostmitteleuropa die Forschung in Halle, Gotha und Wolfenbüttel – den drei wichtigsten Forschungszentren für die Kulturgeschichte der europäischen Vormoderne – stärker vernetzen.

27. Oktober

Debatte um Kinderarmut und Bildungschancen: Die Unterhausdebatte »Wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich« in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität, der Kulturstiftung des Bundes und dem Silbersalz-Festival zeigte im prall gefüllten Freylinghausen-Saal das große Interesse der Stadtgesellschaft an diesem brisanten Thema (2).

Seit November

Klimaschutz auf dem Kindertageszentrum: Die Energieversorgung Halle (EVH) fördert nachhaltige Energiegewinnung auf 40 Dächern der Stadt. Als langjähriges Mitglied der »Initiative klimaneutrale Stadt« wurde auf dem Kindertageszentrum der Stiftungen die stadtwide erste Photovoltaikanlage installiert. Außerdem: Im Freylinghausen-Saal konnten 300 Glühbirnen in den Kronleuchtern durch energieeffiziente LEDs ersetzt werden, eine Energieeinsparung von bis zu 90 %.

29. November

Erstes Jugendhearing für das Zukunftszentrum: Bis 2028 soll mit dem Zukunftszentrum in Halle ein Ort für Begegnung, Wissenschaft, Austausch und Transformation mit europaweiter Strahlkraft geschaffen werden. Zusammen mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung fand das erste Beteiligungsprojekt für junge Menschen statt, deren Ideen und Wünsche in den Gestaltungsprozess einfließen sollen.

International, wegweisend, Streitbar – Persönlichkeiten zu Gast in den Stiftungen



1



3



2

Bekannte Autor:innen der Gegenwart, richtungsweisende Wissenschaftler:innen und Streitfeste Fernsehmoderator:innen konnten für unser Jahresthema 2023 begeistert und zu Vorträgen, Lesungen und Gesprächen in die Stiftungen geholt werden. Ob es um die Kunst des Kompromisses ging oder dem kommunikativen Klimawandel entgegenzutreten – neben der Analyse der aktuellen gesellschaftlichen Zustände stand stets der konstruktive Umgang mit gesellschaftspolitisch aufgeladenen Streitfragen im Mittelpunkt. Höhepunkt im Wissenschaftsnetzwerk war das Direktor:innentreffen der Alliance of Early Universal Museums, dem zugleich ersten analogen Treffen seit der Gründung der Allianz 2020. Der Austausch zu derzeit weltweit diskutierten Themen wie dem Umgang mit kolonialem Kulturgut, der Öffnung der Sammlungen für bisher wenig präsente Besuchergruppen oder zu Projekten der Digitalisierung ist einmalig für diese in der Museumsgeschichte besonderen Sammlungen, deren internationaler Verbund stetig erweitert wird.

Themen & Gäste

19. Januar

Schenkung einzigartiger Bilder-Bibel: Martin Wiedmann überreichte dem Stiftungsarchiv eine limitierte ART-Edition des Lebenswerkes seines Vaters Willy Wiedmann – die weltweit einzige bekannte Bibel, die das Alte und Neue Testament in 3.333 Bildern wiedergibt.

18. März

Die Kunst, einen Kompromiss zu erkämpfen: Olaf Zimmermann, Publizist, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats und beharrlicher Streiter für gute Rahmenbedingungen in der Kultur, hielt die vielbeachtete Festrede zur diesjährigen Francke-Feier und Eröffnung des Jahresprogramms.

24. April

Literarische Fiktion vs. wissenschaftliche Interpretation: Autorin Angela Steidele las aus ihrem hochgelobten Roman »Aufklärung« und debattierte mit den Kurator:innen der Jahresausstellung sowie dem Publikum über Geschlechterrollen im 18. Jahrhundert und heute.

29. April

Hoher Besuch auf Leipziger Buchmesse: Erstmals präsentierte sich hier der Verlag der Stiftungen gemeinsam mit dem Harrassowitz Verlag – Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff ließ sich bei seiner Stippvisite die neuesten Publikationen vorstellen.

16. Mai

Einfachen Antworten misstrauen: Zu Gast in der Persönlichkeiten-Reihe in Kooperation mit MDR Kultur analysierte Autor Ingo Schulze, dessen Großmutter in den Stiftungen zur Schule ging, entlang seiner Biografie kritisch die gesellschaftlichen Zustände. Sein Bestseller »Simple Storys« ist heute Schullektüre.

7. Juli

Battle zur Wissenschaftsnacht: Der halle'sche Rapper FAKKT demonstrierte nicht nur in der Jahresausstellung sondern mit seinen »Disstracks« auch live im LeoLab, wie in der Rap-Kultur das Streiten mit Worten, Gesten und Posen zum Stilmittel erhoben wird (1).

8. Juli

Dem kommunikativen Klimawandel entgegenzutreten: In der Paul Raabe-Vorlesung stellte Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler und »Professor des Jahres 2008«, seine Ethik des konstruktiven Streits vor. Sein Plädoyer: Nicht gleichgültig sein, das ist das Wichtigste.

5. – 8. September

Bologna, London, Haarlem, Halle, ...: Museumsdirektor:innen aus fünf europäischen Ländern tauschten sich zur Jahrestagung der Alliance of Early Universal Museums über die Herausforderungen universaler Sammlungen des 18. Jhs. in der Gegenwart aus. Drei neue Mitglieder aus Deutschland und Österreich wurden begrüßt.

27. Oktober

Hochrangige Diplomatin zu Gast: Die stellvertretende Botschafterin der Republik Indien Rachita Bhandari machte sich mit der Geschichte der über 300-jährigen Beziehungen der Stiftungen mit Indien vertraut und informierte sich bei einem Rundgang über aktuelle Kooperationsprojekte (3).

14. November

20 Jahre Politalkshow »hart aber fair«: Frank Plasberg, der als härtester Moderator der öffentlich-rechtlichen Medien gilt, sprach auf der Bühne im Freylinghausen-Saal mit Vladimir Balzer (MDR Kultur) über das »Was« und »Wie« des Streitens, seine Erfahrungen mit den klassischen Medien und seine Leidenschaft für die Schifffahrt. Vorher besichtigte er natürlich die Sehenswürdigkeiten der Stiftungen (2).

»Raus aus dem Stublkreis, binein in die Arena? Dazu braucht es freilich Einsatz, Übung, ein Wissen davon, was man wirklich will. Und eine Vorstellung von der Welt, die einen tatsächlich und nicht nur eingebildet umgibt [...]. Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen wirbt in Halle für die Kunst des konstruktiven Streits.« MZ, Christian Eger, 10. Juli 2023.

»Am Anfang steht sehr oft der Streit. [...] In der zweiten Phase geht es darum, die jeweils andere Position zu verstehen, die Hintergründe zu erkennen, teils auch die dahinterstehenden Zwänge, [...]. Und schließlich kommt die Königsdisziplin: einen Kompromiss zu formulieren, [...].« Politik & Kultur, Olaf Zimmermann, 1. September 2023

325 Jahre Franckesche Stiftungen. Jubiläumsprogramm zum Tag des offenen Denkmals



1



2

Das »Chur-Fürstlich-Brandenburgische Privilegium« vom 19. September 1698 ist die Gründungsurkunde der Franckeschen Stiftungen (1). Indem Kurfürst Friedrich III. das Wirken Franckes für die Bildung und Versorgung von Waisen als gemeinnütziges Werk anerkannte und würdigte, schuf er die Grundlage für die Gestaltung der Stiftungen als weltweit wirkendes Reformwerk. Um das Wohlergehen und die Ausbildung der Schüler:innen zu gewährleisten, stellte das Privileg Rechte u. a. für die Errichtung einer Apotheke, eines Back- und Brauhauses und einer Druckerei aus. Das 325. Gründungsjubiläum der Stiftungen wurde zum Tag des offenen Denkmals mit einem vielfältigen Programm gebührend gefeiert und sichtbar das 18. Jahrhundert mit dem Hier und Heute verbunden. Führungen zur Baugeschichte und zu aktuellen sozialen Projektvorhaben, die Theaterführung in Kooperation mit den Bühnen Halle (2), die selbst ihr 10-jähriges Jubiläum feierte, ein fröhliches Familienfest, ein kurzweiliges Jubiläums-Quiz, viel Musik, das beliebte Pop-up-Café am historischen Holzbackofen und natürlich die Präsentation des originalen Privilegs lockten rund tausend Besucherinnen und Besucher in die Stiftungen. Dank einer großzügigen Spende des Freundeskreises konnte 2023 das Gründungsprivileg zudem als hochwertiges Faksimile hergestellt werden.

Stimmen zum Jubiläum

325 Jahre Franckesche Stiftungen bedeuten 325 Jahre Einsatz für Gesellschaft und Gemeinwohl: Die vielschichtigen Aktivitäten der Stiftungen, die Kultur, Bildung, Soziales und Wissenschaft miteinander verbinden, beeindrucken bis heute. Ihr Engagement für Kultur, gesellschaftliche Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit hat an Aktualität nicht verloren und ist wichtiger denn je. Daher unterstützt mein Haus die bedeutende Arbeit der Franckeschen Stiftungen mit einer jährlichen institutionellen Förderung.

*Kulturstaatsministerin Claudia Roth
MdB*

Die Franckeschen Stiftungen sind für mich ein einzigartiger Ort, an dem Bildung, Kultur und gesellschaftliches Miteinander geschaffen und immer wieder neu belebt wird. Die über dreihundertjährige Geschichte veranschaulicht eindrücklich, dass aus nur »4 Talern und 16 Groschen« ein Ort voller Wissen, vielfältigem Kulturerlebnis und Engagement für unsere Kinder und Jugendlichen werden kann. Zugleich ist in Halle ein Ort entstanden, der internationale Strahlkraft hat – damals wie heute.

*Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident
des Landes Sachsen-Anhalt*

August Hermann Franckes Idee der »Bildung für alle« hat das abendländische Bildungsideal nachhaltig geprägt. Dank ihm hat sich von Halle aus eine unglaubliche gesellschaftliche Transformationskraft entfaltet. Für mich liegt hierin die große Bedeutung, die die Franckeschen Stiftungen bis heute – und auch in Zukunft – haben: in ihrer Transformationskraft. Wir erleben eine Zeit, die von gewaltigen Herausforderungen und großen Umbrüchen geprägt ist. Unsere Gesellschaft ist im Wandel – und sie braucht Vorbilder und Orientierung, damit dieser Wandel gelingt. Die Stiftungen sind fraglos ein solches Vorbild; sie sind eine Institution, von der Transformation

ausgegangen ist und die in den 325 Jahren seit ihrer Gründung selbst Transformation immer wieder erlebt bzw. durchlebt hat. Heute sind sie ein breit aufgestellter Bildungskosmos, der nach wie vor weit über Stadt- und Landesgrenzen hinaus ausstrahlt.

*Egbert Geier, Bürgermeister der Stadt
Halle*

Als August Hermann Francke 1692 als Pfarrer und Professor nach Glaucha und Halle kam, hatte er hier mehr Gegner als Unterstützer: Denn wer auf Reformen in Kirche und Gesellschaft aus war, stieß zunächst auf Misstrauen. Was dann aber mit Waisenhaus und Schulen – begleitet von einflussreichen Freunden und spendenwilligen Förderern – im Kneipenviertel auf dem Tanzplatz entstand, hat bald über Deutschland hinaus fasziniertes Aufsehen erregt und den Kurfürsten von Brandenburg 1698 zur Gewährung eines weitreichenden Privilegs veranlasst. Dies war aber kein Grund, sich nun zufrieden zurückzulehnen, sondern forderte, den Blick auf Gegenwart und Zukunft zu schärfen gemäß dem von Philipp Jakob Spener geprägten »pietistischen« Leitbild einer »Hoffnung besserer Zeiten«. In allen ihren ständig gewachsenen, gerade auch in der Gegenwart auf jeweils neue Herausforderungen gesellschaftlichen Miteinanders reagierenden, Aktivitäten haben die Franckeschen Stiftungen bis heute an Wirkmächtigkeit und Dynamik zugenommen.

Mit ihrer Geschichte, ihren historischen Bauten, ihrer Bibliothek und ihren musealen Beständen sind sie auch ein »europäisches Kulturdenkmal« (und zwar ein kulturerbewürdiges), aber ein solches, das sich als ein ständig wachsender »Bildungskosmos« immer wieder mit einem fröhlichen »Denk mal!« in aktuelle Diskurse einschaltet.

Prof. Dr. Udo Sträter, Kuratoriumsvorsitzender der Franckeschen Stiftungen

Besucher- informationen

Franckesche Stiftungen

www.francke-halle.de

Franckeplatz 1 | Postadresse Haus 37 | 06110 Halle

Kontakt

Informationszentrum im Francke-Wohnhaus

Haus 28, Tel (0345) 2127450

infozentrum@francke-halle.de

Datenschutzhinweise unter

www.francke-halle.de/de/datenschutz

Barrierefreiheit

Einen detaillierten Überblick der barrierefreien Zugänge finden Sie auf unserer Webseite.

Museale Sehenswürdigkeiten

Historisches Waisenhaus mit Kunst- und Naturalienkammer sowie Dauer- und Sonderausstellungen, Historische Bibliothek, Francke-Wohnhaus

Öffnungszeiten Museum

Di-So, feiertags 10-17 Uhr

1.1., 24., 25., 26. und 31.12. geschlossen

Spendenkonto der Franckeschen Stiftungen

Saalesparkasse

IBAN DE32 8005 3762 0380 3073 65

Freundeskreis

Als Mitglied kostenlos ins Museum

Für nur 40 € im Jahr (ermäßigt ab 10 €) können Sie als Mitglied im Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen e.V. alle Ausstellungen und Veranstaltungen der Stiftungen kostenlos und nach Lust und Laune besuchen. Außerdem erhalten Sie Preisnachlass beim Kauf von Publikationen und werden regelmäßig über die Stiftungsaktivitäten informiert. Alle Beiträge und Spenden ermöglichen wichtige Projekte der Stiftungsarbeit.

Spendenkonto des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen

Saalesparkasse

IBAN DE92 8005 3762 1894 0141 77

Impressum

Herausgegeben von den Franckeschen Stiftungen,
Halle 2024

Redaktionsschluss

30. November 2023

Konzeption und Redaktion

Andrea Klapperstück (verantwortlich), Bettina Dost, Dr. Kerstin Heldt, Sabrina Mögelin

Das Gendern der Beiträge lag im Ermessen der Autor:innen.

Bildnachweis

Titel Andreas Herzau

Bildstrecke Martin Jehnichen

Häkelanleitung Barbara Dimanski
akg images, Barbara Dimanski, Franckesche Stiftungen, Formikat, Jörg Gläser, Martin Jehnichen, KI-Bildgenerator Firefly, Museum Bautzen, Johanna Ruebel, Markus Scholz, Falk Wenzel, www.gerald-huether.de

Gestaltung

anschlaege.de, Berlin

Druck

Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Zum Schutz der Umwelt: Gedruckt auf 100 %

Recyclingpapier

Gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt, der Stadt Halle sowie des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen e. V.



hallesaale*



Saalesparkasse



